

DER FELS

Gerhard Kardinal Müller:
Die Wahrheit der Offenbarung

99

Prof. Dr. Manfred Spieker:
Menschenwürde und künstliche
Befruchtung – Teil II

112

Jürgen Liminski:
Kampf um Europas Seele

118

Katholisches Wort in die Zeit

50. Jahr April 2019



INHALT

Gerhard Kardinal Müller:
Die Wahrheit der Offenbarung 99

Pastoralreferent Alfons Zimmer:
Er ist wahrhaft auferstanden! 102

Dr. Hermann Wohlgshaft:
Christliche Nächstenliebe
schließt alle ein! 104

Diakon Raymund Fobes:
Die St. Salvator-Kirche in
Unsernherrn 106

Ursula Zöller:
Reformer und Wegbereiter in der Kirche:
Pater Jakob Rem 108

Herzliche Einladung zum Kongress
in Ingolstadt! 109

Prof. Dr. Manfred Spieker:
Menschenwürde und künstliche
Befruchtung – Teil II 112

Jürgen Liminski:
Kampf um Europas Seele 118

Hedwig von Beverfoerde:
Das Elternrecht ist unverhandelbar 123

Auf dem Prüfstand 124

Bücher 126

Impressum „Der Fels“ April 2019 Seite 127
Redaktionsschluss ist jew. der 5. des Vormonats

Titelbild: Noli me tangere
Martin Schongauer, Hochaltar der Dominikanerkirche Colmar;
aus: Die großen Jahrhunderte der Malerei, XV. Jh, Skira
Beschreibung S. 126

Fotonachweise und Quellenangaben S. 126

Liebe Leser,

das Glaubensmanifest von Kardinal Müller steht wie ein Leuchtturm in der Verwirrung und Unsicherheit, die wir zurzeit durchleben. Das Motto „Euer Herz lasse sich nicht verwirren“ (Joh. 14,1) unterstreicht die Situation. Lehramtstreue Katholiken fragen sich heute manchmal, ob sie denn selber noch richtig ticken.

Kardinal Müller nimmt mit dem Glaubensmanifest einen Auftrag wahr, der ihm als Bischof und Kardinal übertragen ist und den wir bei manchen Bischöfen vermissen. Der Kardinal fasst Wesentliches des Katechismus der Katholischen Kirche (KKK) von 1992, den Kardinal Ratzinger im Auftrag von Johannes Paul II. verantwortlich redigiert hat, zusammen.

Es war zu erwarten, dass sich gegen das Glaubensmanifest Widerstand regt, durch Kritik oder Totschweigen. Das erinnert an die Proteste bei der Einführung des neuen Katechismus im Jahr 1992. Denn Akzeptanz hätte damals wie heute die Bereitschaft zum Umdenken und zur Umkehr vom bisherigen Weg bedeutet. Katholiken, die ihr Leben am Glauben der Kirche ausrichten wollen, werden aber Kardinal Müller für seine Klarstellungen dankbar sein.

Als Johannes am Jordan zu Buße und Umkehr aufrief, kamen die Menschen, die von der Weisheit der damaligen Schriftgelehrten enttäuscht waren, in Scharen zu ihm, um sich als Zeichen ihrer Umkehr taufen zu lassen. Sie fragten Johannes: „Was sollen wir tun?“ Und sie erfuhren konkret, was Kennzeichen der Umkehr sind. Auch das religiöse Establishment der Pharisäer, Sadduzäer und Gesetzeslehrer kam von Jerusalem an den Jordan, um zu hören, was dieser religiöse Outsider verkündete.

Johannes nannte sie „Schlangenbrut!“ Aber auch sie bekamen die Chance zur Umkehr mit den Worten: „Bringt denn Frucht, die der Umkehr entspricht!“

Und wie sieht heute die Bereitschaft zur Umkehr aus? Die Kritiker des Glaubensmanifestes versuchen seine Bedeutung abzuwerten und zu relativieren mit den Worten: „Er (Kardinal Müller) verteidigt den Zölibat und die Priesterweihe nur für Männer“, er betont, dass wiederverheiratete Geschiedene sowie Nichtkatholiken die Eucharistie „nicht fruchtbar empfangen, weil sie ihnen nicht zum Heil gereicht“, er spricht die „abnehmende Beichtpraxis“ an, kritisiert Bischöfe „die sich lieber in der Rolle als Politiker gefallen, denn als Lehrer des Glaubens“.

Ein Kardinal relativiert, das Glaubensmanifest enthalte „halbe Wahrheiten“, „pauschale Aussagen“ und „private theologische Überlegung“. Müller betone einen „fundamentalen Unterschied im Gottesglauben“, andererseits aber „Gemeinsamkeiten“ mit Juden und Moslems im Glauben an den einen Gott und fragt dann: „Sind diese Gemeinsamkeiten zumal heute nicht grundlegend für den Frieden in Welt und Gesellschaft?“ Werden hier nicht zwei verschiedene Ebenen vermischt? Kardinal Müller hat im Glaubensmanifest nicht infrage gestellt, dass Dialoggespräche zur Verbesserung der Beziehungen führen können. Das kann aber nicht durch Relativismus geschehen.

Was bleibt den verunsicherten Gläubigen in dieser Situation übrig? Sie können dort hingehen, wo Johannes gestalten die unverkürzte Lehre der Kirche verkünden!



Die Wahrheit der Offenbarung

Am Bekenntnis zu Jesus Christus scheiden sich die Geister

Angesichts sich ausbreitender Verwirrung in der Lehre des Glaubens, haben viele Bischöfe, Priester, Ordensleute und Laien der katholischen Kirche mich um ein öffentliches Zeugnis für die Wahrheit der Offenbarung gebeten. Es ist die ureigene Aufgabe der Hirten, die ihnen Anvertrauten auf den Weg des Heils zu führen. Dies kann nur gelingen, wenn dieser Weg bekannt ist und sie ihn selber vorangehen. Dabei gilt das Wort des Apostels: „Denn vor allem habe ich euch überliefert, was auch ich empfangen habe“ (1 Kor 15,3). Heute sind vielen Christen selbst die grundlegenden Lehren des Glaubens nicht mehr bekannt, so dass die Gefahr wächst, den Weg zum Ewigen Leben zu verfehlen. Es bleibt aber die ureigene Aufgabe der Kirche, die Menschen zu Jesus Christus, dem Licht der Völker, zu führen (vgl. LG 1). In dieser Lage stellt sich die Frage nach Orientierung. Nach Johannes Paul II. stellt der Katechismus der Katholischen Kirche eine „sichere Norm für die Lehre des Glaubens“ (Fidei Depositum IV) dar. Er wurde

mit dem Ziel verfasst, die Brüder und Schwestern im Glauben zu stärken, deren Glaube durch die „Diktatur des Relativismus“ massiv in Frage gestellt wird.

1 Der eine und dreifaltige Gott, offenbart in Jesus Christus

Der Inbegriff des Glaubens aller Christen findet sich im Bekenntnis zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit. Wir sind durch die Taufe auf den Namen

des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes Jünger Jesu, Kinder und Freunde Gottes geworden. Die Verschiedenheit der drei Personen in der göttlichen Einheit (254) markiert im Hinblick auf andere Religionen einen fundamentalen Unterschied im Gottesglauben und im Menschenbild. Am Bekenntnis zu Jesus dem Christus scheiden sich die Geister. Er ist wahrer Gott und wahrer Mensch, empfangen vom Heiligen Geist und geboren aus der Jungfrau Maria. Das Fleisch gewordene Wort, der

Die Allerheiligste Dreifaltigkeit ist Kern der Offenbarung durch Jesus Christus und Fundament des Glaubens aller Christen. Im Namen der Dreifaltigkeit sind wir getauft, im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes beginnen wir unsere Gebete, der Dreifaltigkeit widmen wir unseren Lobpreis „Die Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist“. Im Gotteslob Nr. 673 wird auf die Eröffnung der Andachten „mit dem Lobpreis der Dreifaltigkeit“ aufmerksam gemacht.. Dieser Lobpreis als Gebet ist zugleich Inhalt unseres Glaubensbekenntnisses.



Sohn Gottes, ist der einzige Erlöser der Welt (679) und der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen (846). Daher bezeichnet der erste Johannesbrief denjenigen als Antichrist, der seine Gottheit leugnet (1 Joh 2,22), da Jesus Christus, der Sohn Gottes von Ewigkeit her eines Wesens ist mit Gott, Seinem Vater (663). Mit klarer Entschiedenheit ist dem Rückfall in alte Häresien entgegenzutreten, die in Jesus Christus nur einen guten Menschen, Bruder und Freund, einen Propheten und Moralisten sahen. Er ist zu allererst das Wort, das bei Gott war und Gott ist, der Sohn des Vaters, der unsere menschliche Natur angenommen hat, um uns zu erlösen und der kommen wird zu richten die Lebenden und die Toten. Ihn allein beten wir in der Einheit mit dem Vater und dem Heiligen Geist als den einzigen und wahren Gott an (691).

2 Die Kirche

Jesus Christus hat die Kirche als sichtbares Zeichen und Werkzeug des Heils gegründet, die in der katholischen Kirche verwirklicht ist (816). Er gab seiner Kirche, die „aus der Seite des am Kreuz entschlafenen Christus“ hervorgegangen ist (766), eine sakramentale Verfassung, die bis zur Vollendung bleibt (765). Christus, das Haupt, und die Gläubigen als Glieder des Leibes sind eine mystische Person (795), weshalb die Kirche heilig ist, denn der einzige Mittler hat ihr sichtbares Gefüge verfasst und erhält sie unablässig (771). Durch sie wird das Erlösungswerk Christi in Zeit und Raum gegenwärtig in der Feier der heiligen Sakramente, vor allem im eucharistischen Opfer, der heiligen Messe (1330). Die Kirche vermittelt mit der Autorität Christi die göttliche Offenbarung, die sich auf alle Elemente der Lehre erstreckt, „einschließlich der Sittenlehre, ohne welche die Heilswahrheiten des Glaubens nicht bewahrt, dargelegt und beobachtet werden können“ (2035).

3 Sakramentale Ordnung

Die Kirche ist in Jesus Christus das allumfassende Sakrament des Heils (776). Sie reflektiert nicht sich

selbst, sondern das Licht Christi, das auf ihrem Antlitz widerscheint. Dies geschieht nur dann, wenn weder eine Mehrheit, noch der Zeitgeist, sondern die in Jesus Christus geoffenbarte Wahrheit zum Bezugspunkt wird, denn Christus hat der katholischen Kirche die Gnaden- und Wahrheitsfülle anvertraut (819): Er selbst ist in den Sakramenten der Kirche gegenwärtig.

Die Kirche ist kein von Menschen gegründeter Verein, über dessen Struktur seine Mitglieder nach Belieben abstimmen. Sie ist göttlichen Ursprungs. „Christus selbst ist der Urheber des Amtes in der Kirche. Er hat es eingesetzt, ihm Vollmacht und Sendung, Ausrichtung und Zielsetzung gegeben“ (874). Die Mahnung des Apostels gilt bis heute, dass verflucht sei, wer ein anderes Evangelium verkündet, „auch wenn wir selbst es wären oder ein Engel vom Himmel“ (Gal 1,8). Die Vermitt-

lung des Glaubens ist unlösbar mit der menschlichen Glaubwürdigkeit seiner Boten verbunden, die in einigen Fällen die ihnen Anvertrauten im Stich gelassen, sie verunsichert und ihren Glauben schwer geschädigt haben. Hier trifft das Wort der Schrift diejenigen, die der Wahrheit kein Gehör schenken und sich nach eigenen Wünschen richten, die den Ohren schmeicheln, weil sie die gesunde Lehre nicht ertragen (vgl. 2 Tim 4,3-4).

Aufgabe des Lehramtes der Kirche ist es, das „Volk vor Verirrungen und Glaubensschwäche zu schützen“, um „den ursprünglichen Glauben irrtumsfrei zu bekennen“ (890). Dies gilt besonders im Hinblick auf alle sieben Sakramente. Die hl. Eucharistie ist „Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens“ (1324). Das eucharistische Opfer, in dem uns Christus in sein Kreuzesopfer einbezieht, zielt auf die innigste



Laurentius, der berühmte Diakon der Römischen Kirche, bestätigte mit seinem Martyrium unter Valerianus (258) – vier Tage nach der Enthauptung des Papstes Sixtus II. – seinen Dienst im Namen der Barmherzigkeit. Er nahm tapfer ein grausames Martyrium auf dem glühenden Rost auf sich, nachdem er die Güter der Gemeinschaft unter den Armen verteilt hatte, welche er als wahre Schätze der Kirche bezeichnete. Die Kirche ist Anwalt der Hilfsbedürftigen. Dazu gehören Alte, Kranke, Kinder und Frauen. Deshalb wird sie mit lauter Stimme für das Lebensrecht der Menschen ab der Zeugung eintreten. Sie wird an der Ehe festhalten, die zur Schöpfungs- und Erlösungsordnung gehört. Als Zeuge der Wahrheit ist sie auf Ablehnung gefasst und zum Martyrium bereit.

Vereinigung mit Christus (1382). Daher mahnt die Heilige Schrift im Hinblick auf den Empfang der hl. Kommunion: „Wer also unwürdig von dem Brot isst und aus dem Kelch des Herrn trinkt, macht sich schuldig am Leib und am Blut des Herrn“ (1 Kor 11,27). „Wer sich einer schweren Sünde bewusst ist, muss das Sakrament der Buße empfangen, bevor er die Kommunion empfängt“ (1385). Von der inneren Logik des Sakramentes versteht sich, dass standesamtlich wiederverheiratet Geschiedene, deren sakramentale Ehe vor Gott besteht, nicht voll mit dem katholischen Glauben und der Kirche verbundene Christen, wie alle, die nicht entsprechend disponiert sind, die heilige Eucharistie nicht fruchtbar empfangen (1457), weil sie ihnen nicht zum Heil gereicht. Darauf hinzuweisen entspricht den geistigen Werken der Barmherzigkeit.

Das Bekenntnis der Sünden in der heiligen Beichte wenigstens einmal im Jahr gehört zu den Kirchengeboten (2042). Wenn die Gläubigen ihre Sünden nicht mehr bekennen und die Lossprechung von ihren Sünden erfahren, dann läuft die Erlösung ins Leere, schließlich ist Jesus Christus Mensch geworden, um uns von unseren Sünden zu erlösen. Auch für die schweren und lässlichen Sünden, die wir nach der Taufe begehen, gilt die Vollmacht der Vergebung, die der auferstandene Herr den Aposteln und ihren Nachfolgern im Bischofs- und Priesteramt übertragen hat. Die aktuelle Beichtpraxis lässt deutlich werden, dass das Gewissen der Gläubigen nicht ausreichend geformt ist. Gottes Barmherzigkeit ist uns geschenkt, dass wir seine Gebote erfüllen, um dadurch eins zu werden mit seinem heiligen Willen und nicht, damit wir der Forderung zur Umkehr ausweichen (1458).

„Der Priester setzt auf Erden das Erlösungswerk fort“ (1589). Die Priesterweihe „verleiht ihm eine heilige Vollmacht“ (1592), die unersetzbar ist, denn durch sie wird Jesus Christus in seinem Heilshandeln sakramental gegenwärtig. Daher entscheiden sich Priester freiwillig für den Zölibat als „Zeichen des neuen Lebens“ (1579). Es geht um die Selbsthingabe im Dienst Christi und Seines kommenden Reiches. Im Hin-

blick auf den Empfang der Weihe in den drei Stufen dieses Amtes weiß sich die Kirche „durch [die] Wahl, die der Herr selbst getroffen hat, gebunden. Darum ist es nicht möglich, Frauen zu weihen“ (1577). Hier eine Diskriminierung der Frau zu unterstellen, zeigt nur das Unverständnis für dieses Sakrament, bei dem es nicht um irdische Macht geht, sondern um die Repräsentation Christi, des Bräutigams der Kirche.

4 Das sittliche Gesetz

Glaube und Leben gehören untrennbar zusammen, denn Glaube ohne Werke, die im Herrn getan werden, ist tot (1815). Das sittliche Gesetz ist Werk der göttlichen Weisheit und führt den Menschen zur verheißenen Seligkeit (1950). Demzufolge ist die Kenntnis des göttlichen und natürlichen Sittengesetzes notwendig, „um das Gute zu tun und sein Ziel zu erreichen“ (1955). Seine Beachtung ist für alle Menschen guten Willens heilsnotwendig. Denn wer in Todsünde stirbt, ohne bereit zu haben, wird für immer von Gott getrennt sein (1033). Dies führt zu praktischen Konsequenzen im Leben der Christen, von denen viele heute verdunkelt sind (vgl. 2270-2283; 2350-2381). Das sittliche Gesetz ist nicht eine Last, sondern Teil jener befreienden Wahrheit (vgl. Joh 8,32), durch die der Christ den Weg des Heils geht und die nicht relativiert werden darf.

5 Das Ewige Leben

Viele fragen sich heute, wofür die Kirche eigentlich noch da ist, wenn sich auch Bischöfe lieber in der Rolle als Politiker gefallen, denn als Lehrer des Glaubens das Evangelium verkünden. Der Blick darf nicht durch Nebensächlichkeiten verwässert, sondern das Proprium der Kirche muss thematisiert werden. Jeder Mensch hat eine unsterbliche Seele, die im Tod vom Leib getrennt wird, indem er auf die Auferstehung der Toten hofft (366). Der Tod lässt die Entscheidung des Menschen für oder gegen Gott definitiv werden. Jeder muss sich unmittelbar nach

dem Tod dem besonderen Gericht stellen (1021). Entweder ist noch eine Läuterung notwendig oder der Mensch gelangt unmittelbar in die himmlische Seligkeit und darf Gott von Angesicht zu Angesicht schauen. Es gibt auch die schreckliche Möglichkeit, dass ein Mensch bis zuletzt im Widerspruch zu Gott verharrt und indem er sich Seiner Liebe definitiv verweigert, „sich selbst sogleich und für immer verdammt“ (1022). „Gott hat uns erschaffen ohne uns, er wollte uns aber nicht retten ohne uns“ (1847). Die Ewigkeit der Höllestrafe ist eine furchtbare Wirklichkeit, die – nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift – sich alle zuziehen die „im Stand der Todsünde sterben“ (1035). Der Christ geht durch das enge Tor, denn „weit ist das Tor und breit der Weg, der ins Verderben führt, und es sind viele, die auf ihm gehen“ (Mt 7,13).

Diese und andere Glaubenswahrheiten zu verschweigen und die Menschen entsprechend zu lehren ist der schlimmste Betrug, vor dem der Katechismus mit Nachdruck warnt. Er stellt die letzte Prüfung der Kirche dar und führt den Menschen zu einem religiösen Lügenwahn, um „den Preis ihres Abfalls von der Wahrheit“ (675); es ist der Betrug des Antichrists. „Er wird jene, die verloren gehen, mit allen Mitteln der Ungerechtigkeit täuschen; denn sie haben sich der Liebe zur Wahrheit verschlossen, durch die sie gerettet werden sollten“ (2 Thess 2,10).

Aufruf

Als Arbeiter im Weinberg des Herrn haben wir alle die Verantwortung, diese grundlegenden Wahrheiten in Erinnerung zu rufen, indem wir an dem festhalten, was wir selber empfangen haben. Wir wollen Mut machen, den Weg Jesu Christi mit Entschiedenheit zu gehen, um durch die Befolgung Seiner Gebote das ewige Leben zu erlangen (2075).

Bitten wir den Herrn, Er möge uns erkennen lassen, wie groß das Geschenk des katholischen Glaubens ist, durch den sich die Tür zum Ewigen Leben öffnet. „Denn wer sich vor dieser treulosen und sündigen Generation meiner und meiner

Worte schämt, dessen wird sich auch der Menschensohn schämen, wenn er mit den heiligen Engeln in der Höhe seines Vaters kommt“ (Mk 8,38). Daher setzen wir uns ein für die Stärkung des Glaubens, indem wir die Wahrheit bekennen, die Jesus Christus selber ist.

Gerade wir Bischöfe und Priester sind angesprochen, wenn Paulus, der Apostel Jesu Christi, seinem Mitstreiter und Nachfolger Timotheus diese Mahnung mit auf den Weg gibt: „Ich beschwöre dich bei Gott und bei Jesus Christus, dem kommenden Richter der Lebenden und Toten, bei seinem Erscheinen und seinem Reich: Verkünde das Wort, tritt auf,

ob gelegen oder ungelegen, überführe, weise zurecht, ermahne in aller Geduld und Belehrung. Denn es wird eine Zeit kommen, in der man die gesunde Lehre nicht erträgt, sondern sich nach eigenen Begierden Lehrer sucht, um sich die Ohren zu kitzeln; und man wird von der Wahrheit das Ohr abwenden, sich dagegen Fabeln zuwenden. Du aber sei in allem nüchtern, ertrage das Leiden, verrichte dein Werk als Verkünder des Evangeliums, erfülle deinen Dienst!“ (2 Tim 4,1-5).

Möge Maria, die Mutter Gottes, uns die Gnade erleben, am Bekenntnis zur Wahrheit Jesu Christi ohne Wanken festzuhalten. □



In Beaune, im Hôtel-Dieu, dem „Palast der Armen“, den der Kanzler von Burgund, Nicolas Rolin, 1443 stiftete, befindet sich außer dem beeindruckenden, 50 Meter langen Krankensaal als „Prunkstück der Ausstattung“ das Altarbild „Jüngstes Gericht“ von Rogier van der Weyden aus dem 15. Jahrhundert. Die Kranken, die Pflegekräfte und die Besucher sollten die endgültige Trennung von Gut und Böse im Jüngsten Gericht vor Augen haben. Der hl. Michael gilt als der Engel, der mit dem Flammenschwert Adam und Eva aus dem Paradies vertrieb und ihnen die Rückkehr verweigerte, er gilt auch als der Engel, der im Jüngsten Gericht mit der Seelenwaage ewige Rettung den Guten (auf der rechten Seite des Engels) und endgültige Verwerfung den Bösen garantiert.

Weit vor Mitternacht strömen Scharen von Gläubigen zur Dreifaltigkeitskirche in Bochum-Hamme. Das orthodoxe Lichtkreuz über dem Eingang zeigt: Das ehemals katholische Gotteshaus wird von der russischen Gemeinde genutzt und ist jetzt dem heiligen Georg geweiht. Frauen tragen tuchbedeckte, brechend mit Selbstgebackenem, mit Wein, mit roten Eiern gefüllte Körbe herbei. Alles wird im großen Gemeindesaal abgestellt. Noch gilt strenges Fasten.

Die Gesänge und Texte im Kirchenraum, vorgetragen in Kirchenslawisch, klingen schon österlich. Im Mittelpunkt stehen die Apostelgeschichte des heiligen Lukas, die Missionsreisen der Apostel, das Wachsen der Kirche im römischen Reich nach Ostern. Die Kirche ist überfüllt, vor allen Ikonen leuchtet ein Kerzenmeer. Dicht gedrängt stehen Frauen, Männer, Kinder. Eine halbe Stunde vor Mitternacht kommt Bewegung auf. Der Priester trägt ein dunkles kostbares Tuch, das sog. Grab Christi, zum Altar hinter die Ikonenwand. Seit dem Vortag, dem orthodoxen Karfreitag, stand es zentral im Raum als Zeichen für das Leiden und Sterben Christi. In wenigen Minuten wird auf diesem Tuch die göttliche Liturgie der Osternacht gefeiert.

Noch vor Mitternacht erhält Jeder im Kirchraum eine brennende Kerze. Alle warten, bis der Priester mit seiner Segenszeremonie im Heiligtum fertig ist und mit symbolträchtiger Dreierkerze samt Begleitern mit Fahnen, Kreuz und Leuchtern den Kirchraum verlässt. Die Gläubigen folgen. Die leere Kirche selber wird nun zum verschlossenen Grab Christi. Hunderte von Gläubigen ziehen einmal, andernorts dreimal, singend und betend um das Gotteshaus. Vor der verschlossenen Kirchentüre bleibt die Menge stehen. „Deine Auferstehung preisen die Engel“, so singen sie. „Gewähre auch uns auf Erden, dich mit reinem Herzen zu preisen.“ Zur Türe gewendet ruft der Priester: „Machet die Tore auf, die Türen in der Welt hoch.“

Dann, als sollte nicht nur der Tod, sondern mit ihm jeglicher Zweifel zerschmettert werden, erschallt aus dem Mund des Priesters ein lautes „Christos Woskresje!“ Die Antwort

Er ist wahrhaft auferstanden!

Ostern in der Liturgie der Ostkirchen

aller ohne Ausnahme kommt umgehend, eindringlich, überzeugend, fast hart, weil die Männerstimmen dominieren: „Woistinu Woskresje!“ Er ist wahrhaft auferstanden. Falls einer aus der Menge wirklich zweifeln sollte, ob an der Sache was dran ist, an der Rede von der Auferstehung Christi, hier spätestens wird er aufgerüttelt. Hört er Hunderte in Festigkeit dieses Bekenntnis sagen, rufen, dann wird

den Osterrufen gaben die Männer den Ton an. Jetzt in den reinen Ostergesängen sind es die Stimmen der Frauen. Feierlich in Lied, in Zeremonie, in kollektiver Freude wird das Fest der Feste begangen. Die „Lichte Auferstehung Christi“, so nennen es die russischstämmigen Orthodoxen. Noch oft in der Nacht feuert der Priester sie an. Und sie warten nur darauf: „Woistinu Woskresje!“

Seit dem 16. Jahrhundert haben die Ost- und die Westkirche meist verschiedene Osterfest-Termine. Die russisch-orthodoxe und einige andere orthodoxe Kirchen richten sich nach dem Julianischen Kalender, katholische und evangelische Kirche folgen dem 1582 von Papst Gregor XIII. reformierten Gregorianischen Kalender. Die Ostertermine können bis zu fünf Wochen auseinander fallen.

In diesem Jahr feiern die Russisch-Orthodoxen ihr Hochfest am 27./28. April, eine Woche nach unserem Ostern. Der orthodoxe Mitternachtsgottesdienst beginnt in der Regel ab 23.00 Uhr, so etwa in der St. Georg-Kirche in Bochum-Hamme.



es ihm schwer fallen, nicht zu glauben. Er wird zweifeln. An seinem eigenen Zweifel wird er zweifeln, wenn so viele glauben.

Die Kirchentüre öffnet sich. „Christus ist erstanden. Er zertrat den Tod durch den Tod. Denen in den Gräbern schenkt er das Leben.“ Bei

Gut vier Stunden dauert die Liturgie. Kondition ist gefragt. Die österliche Freude lässt den Betern Kraft zufließen. Die große Mehrheit begeht die Feier stehend. Die Osterpredigt musste der Priester nicht vorbereiten. Sie ist seit Jahrhunderten dieselbe. Für das Volk ist sie dennoch nie langweilig. Es ist die Predigt, die schon

Oben li.: Katholische Osternacht, Bochum-Gerthe. Anzünden der Osterkerze am Osterfeuer; re.: Lichterumzug um die Kirche, Rufe an der Kirchentüre; Unten li.: Kerzen vor allen Ikonen; re.: Vor der Osternacht werden Körbe voll Selbstgebackenem im Gemeindesaal abgestellt.

im 4. Jahrhundert der Kirchenvater Johannes Chrysostomos gehalten hat, der Bischof von Konstantinopel: Jeder soll kommen. Wer streng gefastet hat. Wer wenig gefastet hat. Wer gar nicht gefastet hat. Alle sind eingeladen. Jeder. Jede.

Am frühen Morgen geht das Fest weiter im Gemeindesaal. Die Körbe mit Kulitsch, einem Topfkuchen mit Kerzen, mit dem Pascha, einer „Kalorienbombe“ aus Quark, Sahne, Butter, Zucker und vielen Eiern, mit Wein, sie werden gesegnet. Das Fasten wird gebrochen. Wenn die Sonne dann aufgeht am Sonntag der Sonntage, sitzen viele noch beim Mahl zusammen. Was übrig bleibt, das meiste, wird mitgenommen nach Hause, für die Daheimgebliebenen, die Alten, die Kleinkinder, die Kranken. Jeder soll teilhaben an Fülle und Freude. □

Hermann Wohlgshaft:

Christliche Nächstenliebe schließt alle ein!

Die christliche Nächstenliebe schließt *alle* Menschen mit ein, also auch die Schwierigen, die Lästigen, die Unsympathischen, ja sogar die Feinde. Denn die Liebe »erträgt alles« und »trägt das Böse nicht nach« Demgemäß fordert Jesus in der »Feldrede« in der Version des Evangelisten Lukas:

Liebt eure Feinde; tut denen Gutes, die euch hassen. Segnet die, die euch verfluchen; betet für die, die euch misshandeln. Dem, der dich auf die eine Wange schlägt, halt auch die andere hin, und dem, der dir den Mantel wegnimmt, lass auch das Hemd.

Vor allem an dieser rigorosen, von Jesus gebotenen Feindesliebe scheiden sich bis zum heutigen Tag die Geister. Friedrich Nietzsche betrachtete das Mitleid, die allgemeine Nächstenliebe oder gar die Feindesliebe als unwürdige Schwäche, als erbärmliche Fehlhaltung, als verächtliche »Sklavemorale«. Der deutsche Reichskanzler Otto von Bismarck soll gesagt haben, mit der Bergpredigt Jesu könne man keine Politik machen. Bundeskanzler Helmut Schmidt hat dasselbe, sinngemäß, tatsächlich gesagt.

Ein Verfechter der konsequenten Nächsten- bzw. Feindesliebe ist

zweifellos Papst Franziskus. Er sieht im Evangelium von der Feindesliebe, in der »Magna Charta der christlichen Gewaltlosigkeit«, sehr wohl einen realistischen Maßstab für politisches Handeln: In einer Welt mit »zu viel Gewalt« und »zu viel Ungerechtigkeit« könne nur die umfassende Nächstenliebe und somit der Verzicht auf Rache und Gewalt die angemessene Antwort sein.

Franziskus beruft sich mit dieser Auffassung auf seinen Vorgänger, Papst Benedikt XVI., aber auch auf nichtchristliche Autoritäten wie den indischen Widerstandskämpfer und



„So steinigten sie Stephanus. Und auf die Knie sinkend rief er mit lauter Stimme: Herr rechne ihnen diese Sünde nicht an. Nach diesen Worten entschlief er“. (Apg 7,59-60)



Für die, die Jesus noch am Kreuz verhöhnten, erwiderte er: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun“. (Lk 27,34)

*Selig, die arm sind vor Gott;
denn ihnen gehört das Himmelreich.
Selig die Trauernden;
denn sie werden getröstet werden.
Selig die Sanftmütigen;
denn sie werden das Land erben.
Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit;
denn sie werden gesättigt werden.
Selig die Barmherzigen;
denn sie werden Erbarmen finden.
Selig, die rein sind im Herzen;
denn sie werden Gott schauen.
Selig, die Frieden stiften;
denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.
Selig, die verfolgt werden um der Gerechtigkeit willen;
denn ihnen gehört das Himmelreich.
Selig seid ihr, wenn man euch schmäht und verfolgt und
alles Böse über euch redet um meinetwillen.*

Freut euch und jubelt: Denn euer Lohn wird groß sein im Himmel. So wurden nämlich schon vor euch die Propheten verfolgt.
Mt 5, 1-12



Pazifisten Mahatma Gandhi. Die verbreitete Ansicht, dass das Ideal der Feindesliebe außerhalb des Christentums völlig unbekannt sei, trifft nämlich keineswegs zu. Das Prinzip der Liebe, der Vergebung und der Gewaltfreiheit gegenüber Feinden wird auch in anderen Religionen, insbesondere im Hinduismus und im Buddhismus, vertreten.

Jesus hat die Feindesliebe nicht nur gepredigt, er hat sie auch selbst gelebt. Am Kreuz vergab er seinen Folterern und Mördern. Und in der Nachfolge Jesu betete Stefanus – der erste christliche Märtyrer – für seine Feinde, die ihn mit Steinen bewarfen: »Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an!«

Mit dieser absolut freundlichen Grundeinstellung zu allen Mitmenschen grenzt sich Jesus ab vom ›Gesetz dieser Welt‹, das ja besagt: »Auge um Auge und Zahn um Zahn.« Diese berühmte – von Jesus aber zurückgewiesene – Maxime ist Teil eines alttestamentlichen Rechtssatzes für das Volk Israel. Doch schon diese alte Regel war gar nicht so leicht zu befolgen.

Gemeint war ja dies: Beim Wunsch nach Vergeltung soll man über das Maß des erlittenen Schadens nicht hinausgehen. Für das verlorene Auge sollte man also nicht gleich den Tod des Täters fordern, sondern lediglich dessen Auge! So entstehen bekanntlich die Kriege: Wenn die Palästinenser einen Israeli töten, dann töten die Israeli zwei Palästinenser und die Araber vier Israeli und die Israeli acht Araber usw. Man sieht an diesem Beispiel: Für ein Auge nur ein Auge und für einen Zahn nur einen Zahn zu verlangen, erfordert schon eine gewisse Disziplin, eine Bereitschaft zur *Eingrenzung* der Gewalt und hiermit eine gewisse Distanz von der eigenen Rachsucht.

Um wie viel schwieriger ist dann das Gebot Jesu, auch »die andere Wange« hinzuhalten und den Feind gar noch zu lieben! Kann man das überhaupt? Was ist *gemeint* mit der Feindesliebe, die Jesus zur Bedingung des Christseins erklärt? *Nicht* gemeint ist ein feiges Sich-Ducken, ein Sich-nicht-Wehren aufgrund der eigenen Schwäche. Denn Jesus hat ja selbst den Mächtigen ins Gesicht gesagt, was er von ihnen hielt.

Höchsten Würdenträgern, die die Macht hatten, ihn umzubringen, hat er auf den Kopf zugesagt, was sie waren: Heuchler und giftige Schlangen.

Die Geldwechsler und Geschäftsmacher jagte Jesus voller Zorn aus dem Tempel. Ihre Tische und ihre Verkaufsstände stieß er um. Diese Szene zeigt exemplarisch: Jesus konnte auch zornig sein und entsprechend agieren! Gleichwohl fordert er alle Menschen zur Versöhnung auf, zur Versöhnung mit Gott, zur Versöhnung mit der eigenen Lebensgeschichte, zur Versöhnung auch mit Gegnern und Feinden.

Gemeint ist nicht, dass wir Konflikte zudecken und eine Harmonie um jeden Preis erstreben sollen. Das wäre keine Friedensgesinnung, das wäre fehlende Zivilcourage. Nicht ein fauler Friede ist gemeint, der keinen eigenen Standpunkt hat. Nicht eine Ängstlichkeit ist gemeint, die ständig nachgibt und jedem Recht gibt. Wohl aber gehört zur echten Versöhnungsgesinnung ein redliches Bemühen, auch fremde Standpunkte zu verstehen, die Argumente des

anderen zu bedenken und auch seine möglichen Ängste ernst zu nehmen.

Natürlich hat Jesus seine Bergpredigt – in ihren bildhaften Zuspitzungen – nicht wörtlich gemeint. Es geht, wie auch sonst in der Bibel, nicht um den Buchstaben, der »tötet«, sondern um den lebendig machenden *Geist* der Texte. Was Jesus sagen will, ist jedenfalls: Friedensfreunde erkennt man an ihrem Tun, aber auch an ihrer Sprache, an der Behutsamkeit, an der persönlichen Achtung und Wertschätzung, mit der sie den Mitmenschen begegnen. Gerade in der heutigen Zeit, wo die Geringschätzung und die Abwertung bestimmter Menschen zum politischen Programm gemacht werden, gibt die Einladung Jesu zur Gewaltlosigkeit ein Leitbild, einen klaren Kompass vor, an dem wir uns – als Gesellschaft und als Einzelpersonen – orientieren können.

Zwar ist die Bergpredigt Jesu eine sehr herausfordernde Angelegenheit. Aber sie enthält genau das Programm, mit dem Menschen auf eine sinnvolle und humane Weise miteinander leben können. Mit Respektlosigkeit, mit Missachtung des anderen, mit Hass und Unversöhnlichkeit kommen wir – privat und politisch – nicht wirklich weiter. Was unsere Welt braucht, ist genau das Andere, das Jesus uns zeigt: eine Haltung der Achtung, der liebenden Aufmerksamkeit den Mitmenschen und auch den Feinden gegenüber.

Nächsten- und Feindesliebe hat nichts mit Konfliktscheu zu tun.

Gerade in der Passion, in der die Barmherzigkeit Christi die Sünde überwindet, zeigt sich am besten, wie gewalttätig und vielgestaltig diese ist: Unglaube, mörderischer Hass, Verstoßung und Verspottung durch die Führer und das Volk, Feigheit des Pilatus und Grausamkeit der Soldaten, der für Jesus so bittere Verrat des Judas, die Verleugnung durch Petrus und die Flucht der Jünger. Doch gerade in der Stunde der Finsternis und des Fürsten dieser Welt wird das Opfer Christi im Verborgenen zur Quelle, aus der unerschöpflich die Vergebung unserer Sünden strömt.

Vielmehr gilt es, mit großem Realismus zu sehen, was in der Welt und in unserer nächsten Umgebung alles geschieht. Heftige Auseinandersetzungen sind unter Umständen unvermeidlich und notwendig. Dabei muss der Gegner aber, als Person, stets geachtet und respektiert werden.

Die grundsätzliche Bereitschaft zur Versöhnung bedeutet jedoch nicht, dass ich meinen Gegnern oder Feinden gegenüber unmittelbar positive *Gefühle* empfinden und übertriebene Herzlichkeit zeigen muss. Feindesliebe wie Nächstenliebe meinen nicht ein Gefühl von *Zuneigung* oder Sympathie, sondern eine von Herzen kommende *Zuwendung*, durch die der Feind als Mensch wahrgenommen und entsprechend behandelt wird.

Einen Menschen, der mich ärgert und schikaniert, kann ich nicht sympathisch finden. Dies wäre in der Tat absurd. Wenn ein anderer mich verletzt, dann entstehen Emotionen in mir, die sehr stark werden können. Solche Gefühle muss ich vor mir selbst nicht verleugnen. Ich muss zunächst einmal zu meiner Gefühlswelt stehen und dann, in einem zweiten Schritt, lernen, mit negativen Gefühlen zu leben und sie nach Möglichkeit auch *auszusprechen*. Meinen ›heiligen‹ Zorn darf und soll ich fürs erste zulassen. Aber ich darf als Christ bei solchen Emotionen nicht stehen bleiben.

Am Ende verlangt die Feindesliebe den Verzicht auf Vergeltung. Dieser Verzicht hat etwas zu tun mit der Haltung Gottes, der »seine Sonne aufgehen lässt über Böse und Gute«. Als Christ muss ich schließlich wissen, dass wir *beide* – mein Gegner und ich – unter dem Schutz Gottes stehen. Der Predigt Jesu zufolge schützt Gott meinen Widersacher und mich. Und er schützt uns beide voreinander.

Freilich wird es, da mache ich mir keine Illusionen, immer nur eine Minderheit sein, die die Bergpredigt Jesu ernst nimmt und entsprechend zu leben versucht. Denn die Feindesliebe im Sinne der Verkündigung Jesu gilt von allen menschlichen Tugenden als die schwierigste. Deshalb wird sie von vielen als unrealistisch – oder gar als schädlich – verdächtigt oder schroff zurückgewiesen. □



Es ist ein kleines Dorf mit einem Namen, der gläubige Christen aufhorchen lässt. „Unsernherrn“ liegt südlich vom Zentrum der Stadt Ingolstadt, wo vom 14. bis zum 16. Juni der Kongress „Freude am Glauben“ stattfindet.

Der Name kommt von der Kirche St. Salvator, in der „Unseres Herrn Leichnam“ verehrt wird, ist doch die Salvatorkirche einer Legende zufolge aufgrund eines Hostienwunders entstanden. Historisch spielte wohl der Wunsch eine Rolle, dass auch in der Fürstenstadt Ingolstadt eine Wallfahrtskirche entstehen sollte – „Klein St. Salvator“ als Pendant zu „Groß St. Salvator“ im knapp 30 Kilometer entfernten Bettbrunn, nordöstlich von Ingolstadt gelegen. Auch die Bettbrunner Wallfahrt geht auf ein Hostienwunder zurück.

Während hier aber bei der Entstehung ein frommer Hirte im Zentrum steht, der eine gewandelte Hostie mitgehen lässt, um auf dem Feld die Eucharistische Anbetung zu praktizieren, geht es bei der Entstehungslegende von Unsernherrn um einen gewissenlosen Hostienraub. Diebe hatten aus einer Kirche – in einer Version der Legende soll es sogar Groß-St.-Salvator gewesen sein – den Leib Christi mitsamt dem goldenen Kelch entwendet. Allerdings konnten sie ihr Diebesgut nicht mitnehmen und lagerten es deshalb unter einem Strauch. Als dort kreischende Ra-

Die St. Salvator-Kirche in Unsernherrn

Sühnekirche für einen Hostienfrevel

ben herumschwirrten, fand man die bereits vermissten Hostien und den Kelch und bald stellte man auch die Diebe, die für diesen Frevel mit dem Tode bestraft wurden – nach dem Rechtsverständnis im Mittelalter galt der Hostienfrevel als todeswürdiges Verbrechen. An der Stelle des Wiederauffindens des Leibes Christi wurde nun eine Kirche errichtet, nachdem – so erzählt die Legende – das Aufheben der Hostien erst möglich geworden war, nachdem das Versprechen abgelegt wurde, an diesem Ort ein Gotteshaus zu bauen.

In der Unsernherrner Kirche war bis in die 1930er Jahre noch eine Stelle im Boden zu sehen, wo die Hostien laut der Legende aufgefunden worden waren, heute ist die Stelle durch den Hochaltar verdeckt.

Wie und wann genau die St.-Salvator-Kirche, deren heutige Gestalt aus dem Barock stammt, entstanden ist, liegt allerdings letztlich im Dunkeln. Erstmals urkundlich erwähnt wurde sie am 20. März 1376. Da geht es um die Stiftung eines Seelsorgepostens seitens der bayerischen Herzöge Stephan, Friedrich und Johann für die Kirche „Unseres Herrn Leichnam“.

Die Umgebung, in der die Salvatorkirche entstand, trug von alters her den Namen Au. Die Au befand sich auf einer Donauinsel. Dazu muss man wissen, dass in früheren Zeiten die Donau um Ingolstadt in mehrere Arme geteilt war. So befand sich ein Donauarm nördlich, der andere südlich der Au. Der nördliche Arm bildete die Grenze zur Stadt Ingolstadt, zu der die Au bereits im Mittelalter gehörte. Die Landschaft, in der sich mehrere Dörfer befanden, war sehr

waldreich und feucht. Sie war ein beliebtes Jagdgebiet der Ingolstädter Herzöge und auch der Studenten der Universitätsstadt. In einem der Audörper, in Hundszell, gab es bereits vor der Salvatorkirche ein kleines Kirchlein, das aber heute nicht mehr existiert.

Im Lauf der Jahrhunderte wurde die Salvatorkirche weiter ausgebaut. Im 15. Jahrhundert befanden sich zeitweise auch ein bis zwei Ordensfrauen aus dem Dritten Orden der Dominikanerinnen vor Ort. Mehrfach wurde die Kirche durch Kriege zerstört und wiederaufgebaut. Von der ursprünglichen Kirche existiert heute noch der gotische Hochchor. Vor 1745 wurde der jetzige Kirchenbau im barocken Stil errichtet. Im Zentrum steht das von einem unbekanntem Künstler gestaltete Salvatorbild, das Christus als Weltenherrscher dar-

stellt, der über einer hügeligen Landschaft zu schweben scheint und die Weltkugel in der Hand hält. Auf der Rückseite des Altares ist auf Bildtafeln die Geschichte vom Hostienfrevel dargestellt.

Im Jahr 1807 wurde die St.-Salvator-Kirche zur Pfarrkirche von Unsernherrn erhoben, 1813 wurden die Audörper politisch unabhängig von Ingolstadt und zur eigenen Gemeinde Unsernherrn erhoben. Erst 1962 wurden sie wieder von der Stadt eingemeindet. In den Jahren darauf wuchs die Bevölkerung mehr und mehr, sodass 1975 mit dem Bau eines neuen Gotteshauses unweit der alten Kirche begonnen wurde. Nach wie vor gilt aber in Unsernherrn die Salvatorkirche immer noch als Zentrum des Dorfes und sie wird gern genutzt für Taufen und Hochzeiten und für besondere Gottesdienste. □



Ursula Zöller:

Reformer und Wegbereiter in der Kirche

Pater Jakob Rem – Kündler der „Dreimal Wunderbaren Mutter“

„Wir haben in diesem Jahr einen Mann verloren, der nach dem allgemeinen Ruf und Urteil als ein Heiliger bekannt war, ... ein Mann von höchster Tugend, der aber durch seine Bescheidenheit dieselbe so verhüllte, dass es den Anschein haben wird, wir führten zu wenig an, um den Ruf seiner Heiligkeit zu beweisen“. So beginnt der Nachruf der Mitbrüder auf P. Jakob Rem SJ, der am 12. Oktober 1618, kurz nach Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges, gestorben ist. Die Mitbrüder hatten recht, sowohl was die Heiligkeit des Verstorbenen als auch was die notwendigen Beweise dafür betrifft. Bischof Gregor Maria Hanke hat 2010 dennoch die Neueröffnung des Seligsprechungsverfahrens für diesen besonderen Diener Gottes aus seinem Bistum angeordnet.

Jakob Rem wird 1546 in Bregenz geboren. Seine Eltern sind Gastwirte und - entgegen dem Zeitgeist - große Marienverehrer. Sie ziehen nach Kisslegg als Jakob zehn Jahre alt ist und schicken ihren Buben nach Dillingen in die schon von Jesuiten geleitete Lateinschule. 1566 wird Jakob selbst Jesuit und zählt so wie sein Kollege im Noviziat, der Heilige Stanislaus Kostka, zur zweiten Generation des Ordens. Im Collegium Romanum, ihrer Ausbildungsstätte in Rom, lernt Pater Jakob die Marianische Kongregation des Belgiers Johannes Leunis kennen und sieht in Santa Maria Maggiore das Maria-Schnee-Bild, das heute eher unter dem Namen Salus Populi Romani bekannt ist. Es ist das auch von Papst Franziskus besonders verehrte Marienbild, dem er

nach seiner Papstwahl und vor vielen Reisen Blumen brachte, die Ikone, die mit dem Weltjugendtagskreuz auf Pilgerschaft ist.

Damals schickt der Ordensgeneral, der Heilige Franz Borgias, Kopien dieser Mariendarstellung an verschiedene Ordensniederlassungen. 1568 ist Pater Rem gemeinsam mit dem Heiligen Petrus Canisius in Dillingen. Als Pater Jakob an das Ignatiuskonvikt und die aufstrebende Universität in Ingolstadt berufen wird, findet er auch dort das wunderschöne Bild der Madonna. Oft fragt er sich im Gebet, welcher Name Maria wohl am liebsten sein könnte. Am 5. April 1604 scheint ihm während des Betens, dass sie sehr gerne wunderbare Mutter, Mater admirabilis, genannt werden möchte. Während der Laurentianischen Litanei am nächsten Tag wird er kniend etwas emporgehoben als der Vorsänger „Mutter, so wunderbar“ singt und weiß sich bestätigt. Noch zweimal muss der Sänger da auf Bitten des Paters diese Anrufung wiederholen – es ist der Anfang der vor allem in der Schönstatt-Bewegung heute noch großen Verehrung Mariens als „Mater ter admirabilis“, als „Dreimal Wunderbare Mutter“.

Schon dreißig Jahre zuvor hat der Geistliche in Dillingen die marianische Kongregation gegründet. Er will die Menschen durch Maria zu Jesus führen, mit ihr als der Erzieherin schlechthin. So ist auch er selbst ein begnadeter Erzieher, dessen Schüler noch weit über seinen

Tod hinaus wesentlich zur Sicherung des katholischen Glaubens beitragen. Einer dieser einflussreichen Schüler ist der spätere Kurfürst Maximilian von Bayern.

Der Pater sieht in die Herzen der Menschen. Zu seinen Lebzeiten wirkt sein fürbittendes Gebet Wunder und auch an ihm selbst geschah durch seine Elevation ein Wunder. Doch heute, etwas mehr als 400 Jah-



re nach dem Tod des „Apostels der Jugend“ und „Kündlers der Dreimal Wunderbaren Mutter“, müsste noch einmal ein Wunder geschehen, damit wir ihn offiziell als Heiligen verehren dürfen. Seine Mitbrüder und so viele seiner Zeitgenossen taten das schon damals. Aber vielleicht ist der Freund Mariens und der Armen Seelen wirklich einfach zu bescheiden.

Im Ingolstädter Münster, ganz nahe seiner Dreimal Wunderbaren Mutter, wartet sein Leib auf die Auferstehung der Toten. □



Herzliche Einladung zum Kongress in Ingolstadt!

Herr Prof. Gindert, der Kongress des Forums Deutscher Katholiken findet vom 14. bis 16. Juni dieses Jahres im wunderschönen Ingolstadt statt. Er hat das Thema „Ohne Gott – keine Zukunft“! Ingolstadt war wichtiges Zentrum der Gegenreformation. Welche Impulse für das Glaubensleben erhoffen Sie sich von einem Katholikentreffen an diesem Ort?

Der Kongress „Freude am Glauben“ will an dem Ort, an welchem die Selbstreform der katholischen Kirche in der existentiellen Krise des 16. Jahrhunderts ihren Anfang nahm, dazu beitragen, dass sie in der heutigen Situation, die Kardinal Müller als „kirchengeschichtlich einmalige Krise“ bezeichnet hat, erneut aufblüht. Das spirituelle Rahmenprogramm mit Gottesdiensten, Katechesen, Vorträgen und der Prozession mit Marienweihe wird dazu Impulse setzen.

S. Exz. Bischof Gregor Maria Hanke wird im Münster „Zur Schönen Unserer Lieben Frau“ das Ponifikalamt zur Eröffnung halten. Wenn wir dort beten und mit der Haydn-Messe St. Joannis de Deo unseren Gott verehren sind wir auch ganz nahe den

Grablegen von Dr. Johannes Eck und P. Jakob Rem.

Im Mittelpunkt des geistigen Ringens der Reformationszeit stand die Universität. Dort lehrte seit 1510 Prof. Johannes Eck, ein Universalgelehrter. Er gilt als einer der größten Theologen seiner Zeit. Eck war „der erste Vorkämpfer des Katholizismus in Deutschland. Er zwang Luther in der Leipziger Disputation von 1519 zur letzten Klarstellung“ – so der Historiker Benno Hubensteiner.

Von den Wittelsbachern berufen kamen 1549 mit Petrus Canisius und Jakob Rem die ersten Jesuiten. Sie waren erfüllt von rastlosem Seeleneifer.

Auf dem Weg zu unserem Tagungszentrum kommt man am Ickstatthaus vorbei. Wegen der höchsten Barockfassade Süddeutschlands ist es eine der vielen Sehenswürdigkeiten Ingolstadts. Über den Carraraplatz gelangt man zum Herzogskasten.

Dieses Herzogsschloss, 1255 von Ludwig dem Strengen gebaut, diente den reisenden Herzögen bis ins 15. Jahrhundert als Pfalz. Kann man in wenigen Zeilen den Einfluss der

**19. Kongress:
Freude am Glauben**



**„Ohne Gott – keine Zukunft“
14. - 16. Juni 2019
Ingolstadt**

www.forum-deutscher-katholiken.de



3



4

Wittelsbacher auf Deutschland und Europa umreißen?

Der Historiker Benno Hubensteiner sagt: „Es bleibt eine Tatsache von europäischer Auswirkung: Die Welle der Reformation, die alles mit sich riss, was ohnehin schon morsch gewesen war, brach sich an den altbayerischen Grenzen. Das war das Werk der Wittelsbacher. Für die Wittelsbacher war die Säkularisierung der vielen Klöster im Land, in denen die Reformation schon Fuß gefasst hatte, auch eine Versuchung, ihre Einnahmen aufzubessern und das Landgebiet abzurunden. Sie taten es nicht.“ Es waren keine politischen Gründe, sondern es entsprach ihrer religiösen Überzeugung.

Von der 1275 erbauten Franziskanerbasilika wird sich am Samstagabend die Prozession zur Marienweihe in St. Moritz begeben. Die ersten Jesuiten

in der Stadt – Petrus Canisius, Jakob Rem – waren große Marienverehrer. Wie sehr hat ihre Liebe zu Maria die Arbeit und die Erfolge dieser Gegenreformatoren geprägt?

Petrus Canisius und Jakob Rem waren glühende Marienverehrer. Ihre marianische Einstellung führte zur Gründung der marianischen Kongregationen für Laien. Die Gegenreformation war insgesamt durch die marianische Haltung der Jesuiten charakterisiert. Es war, wie bei Maria, das absolute Vertrauen in Gott, das diese Reformatoren in der Kirche davor bewahrt hat zu resignieren, trotz der vielen Rückschläge, die sie erleben mussten.

Im Todesjahr von P. Rem begann der Dreißigjährige Krieg, der Europa in ein furchtbares Schlachtfeld verwandelt hat. Nahe der Franziskusbasilika steht das Tillyhaus,



5

in dem der Feldherr der katholischen Liga 1632 an den Folgen einer Kriegsverletzung gestorben ist. Schräg gegenüber aber steht Maria de Victoria, eine Barockkirche mit einem Deckenfresko des berühmten Cosmas Damian Asam und mit der wertvollsten Monstranz der Welt. Werden wir sie sehen können und was macht die Lepanto-Monstranz so ungewöhnlich wertvoll?

Die Lepanto-Monstranz erinnert an den Sieg der katholischen Armada über die Türken in einer verzweifelten Situation. Das Geschehen wird auf der Monstranz in künstlerisch großartiger Form dargestellt. Der Sieg war nur möglich, weil die Rivalitäten zwischen den Kommandanten der katholischen Flotten überwunden wurden. Der Sieg von Lepanto brachte uns das Angelus-Gebet, das heute in der ganzen katholischen Welt gebetet wird.



6



7



8



9



10



11

Bei der Führung durch die Asam-Kirche am 16. Juni kann die Monstranz besichtigt werden.

5. Ex. Bischof Voderholzer wird am Sonntag das Pontifikalamt zum Abschluss des Kongresses halten. Welche Botschaft soll von diesen Tagen ausgehen? Was ist Ihre Hoffnung für die Kirche?

Die Botschaft von Bischof Voderholzer sehe ich in seiner Aussage zur Rückgewinnung des Vertrauens der Katholiken in die Kirche nach den sexuellen Missbrauchsfällen. Er sagt sehr deutlich: „Erneuerung der Kirche ist nicht von einer Anpassung an zeitgeistdiktierter Vorstellungen oder durch Verbilligung der biblischen Botschaft zu erwarten. Die Geschichte zeige, dass wahre Erneuerung immer aus einem tieferen Gehorsam gegenüber der Botschaft des Evangeliums, aus einer verstärkten

Bemühung um Katechese und Verkündigung, sowie aus einer radikalen Christuskirche erwachsen sind.“

Dass diese Worte aufgegriffen werden und unser Kongress einen Beitrag dazu leistet, ist für mich eine Hoffnung für die Kirche!

Die Fragen stellte Ursula Zöller im Interview mit Prof. Dr. Hubert Gindert

Fotos:

1. Innenaufnahme im Münster
2. Das Münster „Zur Schönen Unserer Lieben Frau“
3. Franziskanerkirche
4. Herzogskasten
5. Innenaufnahme Moritzkirche
6. Ickstatthaus
7. Asamkirche
8. Neues Schloss
9. P. Jakob Rem
10. Dr. Johannes Eck
11. Lepanto-Monstranz

Wohin in der Pfingstwoche?

Die Kraft des Heiligen Geistes mit anderen Jugendlichen erleben!

Auf nach Ingolstadt!

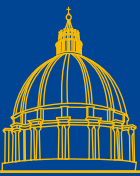
Medien- und Kommunikationstraining
am 12.-14. Juni 2019

„Liebe auf katholisch“ –
Was genau ist die Theologie des Leibes?

Jugend- und Studentenprogramm
am 14.-16. Juni 2019

Alles rund um deine Berufung

Forum Deutscher Katholiken e.V.



Manfred Spieker:

Menschenwürde und künstliche Befruchtung

Wohin führt die assistierte Reproduktion? – Teil II

4. Menschenwürde und Reproduktionsmedizin

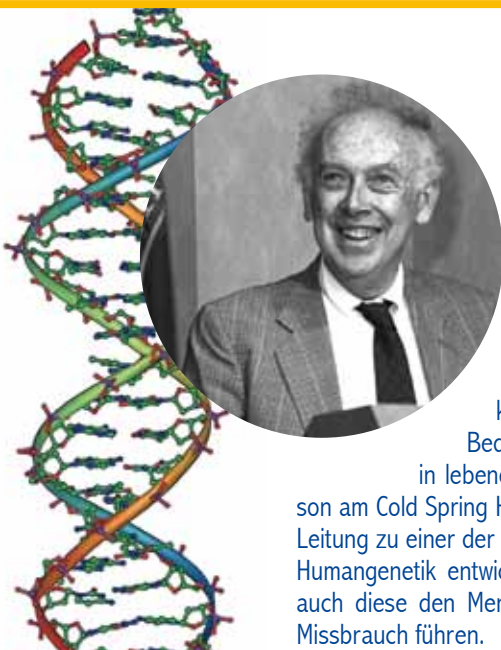
Nicht alle Probleme, mit denen sich die Reproduktionsmedizin auseinandersetzen muss, haben etwas mit der Menschenwürde zu tun. Dass die Erfolgsquoten der IVF- und ICSI-Behandlungen bei rund 20% liegen, dass die Reproduktionsmediziner mit gelungener Schwangerschaft ein anderes Erfolgskriterium haben als die Eltern, für die nur die Baby-Take-Home-Rate relevant ist, dass die Fehlbildungsrate bei Kindern nach IVF und ICSI deutlich höher ist als bei natürlicher Zeugung, dass auch die Mehrlingsraten und die daraus resultierenden Frühgeburten mit ihren Gesundheitsbelastungen höher sind, dass Schwangerschaften mit einer genetisch fremden Eizelle, also Leihmutterchaften, in deutlich höherem Maße risikobehaftet sind als solche, die mit einer eigenen Eizelle zustande kommen, dass schließlich die

Im vorausgehenden ersten Teil (Kapitel 1-3) stellt der Verfasser fest, dass die künstliche Befruchtung IVF seit 1978 sprunghaft zugenommen hat. Die Gründe dafür sind: Unfruchtbarkeit der Paare, aber auch Karriereplanung, Partnermangel und Bindungsängste. Der Ausdruck Sterilitätstherapie für die IVF-Methode ist irreführend, weil die Sterilität nicht behoben, sondern überlistet würde. Die Legitimität einer medizinischen Intervention bei der Fortpflanzung wäre dann gegeben, wenn das Kind als eigenständiges Subjekt geachtet bleibt. Das ist aber das Tabu der assistierten Reproduktion. Die Erfüllung des Kinderwunsches geschieht heute durch Samen- und Eizellspende, Leihmutterchaft und Embryonenadoption bis hin zum Repa-Verfahren für lesbische Frauen. Die Ausweitung der künstlichen Befruchtung sollte am Gesetz zum Schutz der Embryonen ihre Barriere finden. Tatsächlich ist diese Rechtssicherheit zunehmend gefährdet. Die Kirchen halten fest, dass der Geschlechtsakt gegenseitige körperliche Hingabe und nicht nur ein physiologischer Vorgang des „Machens“ ist.

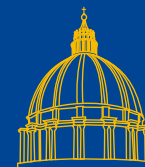
Verfahren der assistierten Reproduktion ohne Prüfung ihrer Wirkungs- und Schädigungspotentiale eingeführt wurden, all dies beschäftigt zwar die Medizin, kollidiert aber noch nicht mit der Menschenwürdegarantie.

Mit der Menschenwürde und der aus ihr abgeleiteten Pflicht, alles zu

unterlassen, was Leben, Freiheit und Gleichheit des Embryos existentiell bedroht, kollidiert aber eine Reihe anderer Aspekte der künstlichen Befruchtung. Die Herstellung von Embryonen, die nie eine Chance haben, geboren zu werden, die eingefroren oder verworfen werden, ist ein Verstoß gegen das Recht auf Leben und die Würde des Menschen. Der offenkundigste, weil empirischer Beobachtung am leichtesten zugängliche Verstoß ist der euphemistisch „Mehrlingsreduktion“ oder „fetale Reduktion“ genannte Fetozid nach erfolgreicher Implantation mehrerer Embryonen, also die Tötung eines Embryos oder mehrerer Embryonen in der Gebärmutter, wenn sich mehr als gewünscht eingenistet haben. Das DIV-Register 2015 weist 292 „fetale Reduktionen“ aus, bei denen 394 Embryonen getötet wurden. Das Register für 2016 weist 227 „Mehrlingsreduktionen“ mit 303 getöteten Embryonen aus. Die Reproduktionsmedizin spielt mit dem Leben des künstlich erzeugten Kindes. Der Transfer von mehreren Embryonen in die Gebärmutter soll die Chance auf Schwan-



James Dewey Watson ist am 6. April 1928 in Chicago, Illinois, geboren. 1953 veröffentlichten er und Francis Crick das Doppelhelix-Modell der DNA. 1962 erhielt er den Nobelpreis »für die Entdeckungen über die Molekularstruktur der Nukleinsäuren und ihre Bedeutung für die Informationsübertragung in lebender Substanz«. Seit 1968 ist James Watson am Cold Spring Harbor Labor tätig, das sich unter seiner Leitung zu einer der international führenden Institutionen der Humangenetik entwickelte. Wie alle Entdeckungen, so kann auch diese den Menschen dienen. Sie kann aber auch zu Missbrauch führen.



gerschaft und Geburt erhöhen, birgt aber zugleich das tödliche Risiko der „Mehrlingsreduktion“. Die Lage für die Eltern ist dramatisch. Die künstliche Befruchtung zwingt sie zu paradoxen Entscheidungen. Sie wollen ein Kind, entschließen sich aber bei der Mehrlingsreduktion gleichzeitig, eines oder mehrere töten zu lassen, eine Beziehung zwischen Geschwistern zu zerstören und dem überlebenden Embryo ein Heranwachsen an der Seite des getöteten Bruders bzw. der getöteten Schwester zuzumuten – bleibt der getötete Embryo doch bis zur Geburt des lebenden in der Gebärmutter. Angesichts der Erkenntnisse der Entwicklungspsychologie und insbesondere der pränatalen Psychologie über die Einflüsse psychischer und sozialer Faktoren auf die Entwicklung des Embryos sollte es verwundern, wenn der Fetozid nicht auch für den verbleibenden Embryo eine schwere Hypothek ist. Auch die Eltern und insbesondere die Mutter bringt er in eine schizophrene Situation. Ihr Kinderwunsch geht in Erfüllung um den Preis einer Kindstötung. Der Erfolg der In-Vitro-Fertilisation wird erkaufte mit der psychischen Destabilisierung der Mutter.

Kein Arzt und kein Psychologe kann das der künstlichen Befruchtung immanente Dilemma zwischen Kinderwunsch und Kindertötung auflösen.

Auch die Kryokonservierung von Embryonen, verstößt m.E. gegen die Menschenwürde. Die Kryokonservierung von Embryonen ist in Deutschland zwar verboten, nicht aber die von „Vorkernstadien“. Diese Vorkernstadien sind mit dem Spermium befruchtete weibliche Eizellen, bei denen die Zellkerne noch nicht verschmolzen sind. Sie werden erzeugt für den Fall, dass ein weiterer Embryotransfer notwendig werden sollte, weil der erste erfolglos war, um so der Frau die wiederholte Belastung einer riskanten Hormonstimulation zu ersparen. Die Frage, wohin mit den kryokonservierten Embryonen, wenn die Eltern sie nicht mehr brauchen oder das Interesse an ihnen verloren haben, stürzt die Reproduktionsmedizin und die Eltern in ein unlösbares Dilemma. Sie haben die Wahl zwischen Embryonenspende, Tötung, Nutzbarmachung für die Forschung oder, besonders makaber, mittels der australischen Firma „Baby Bee Hummingbird“, ihrer Verarbeitung

zu einem Schmuckstück. Tötung und Nutzbarmachung verstoßen gleichermaßen gegen die Menschenwürde. Schon „die Dauerexistenz des Embryos im Tiefkühlfach, aus der es kein Entzinnen gibt, ist menschenunwürdig“. Sie werden nicht mehr als Personen geachtet, sondern als Rohstoff verwendet. Zu den gegen die Menschenwürde verstoßenden Zukunftsszenarien der assistierten Reproduktion gehören auch das Drei-Eltern-Baby, bei dem einer reifen Eizelle der Mutter der Zellkern entnommen und in eine entkernte Spendereizelle transferiert wird, um einen vererbaren genetischen Defekt (in der mitochondrialen DNA, Leigh-Syndrom) auszuschalten sowie die Befruchtung von künstlichen Eizellen, die aus der Reprogrammierung ausgereifter Körperzellen hergestellt werden und die schwindelerregende Perspektive bieten, dass Samen- und Eizelle vom gleichen Individuum stammen können.

Wäre die assistierte Reproduktion mit der Menschenwürde vereinbar, wenn die Probleme des Fetozids, der Mehrlingsraten und der überzähligen, kryokonservierten Embryonen gelöst

Gen1,31: Gott sah alles, was er gemacht hatte. Es war sehr gut. Gen 3, 22: Dann sprach Gott: der Herr: Seht, der Mensch ist geworden wie wir; er erkennt Gut und Böse. Dass er jetzt nicht die Hand ausstreckt, auch vom Baum des Lebens nimmt, davon isst und ewig lebt! Gen 3,24: Er vertrieb den Menschen und stellte östlich des Gartens von Eden die Kerubim auf und das lodern- de Flammenschwert, damit sie den Weg zum Baum des Lebens bewachten. Der Mensch ist nicht autonom. Ihm sind von Gott Grenzen gesetzt, ihm ist eine Ordnung vorgegeben. Die Folgen von falschem Denken und Handeln münden immer in Katastrophen.





wären, wenn also nur noch ein oder zwei Eizellen befruchtet und ein oder zwei Embryonen transferiert würden? Es mag Reproduktionsmediziner geben, für die ein Fetozyd und die Kryokonservierung von Embryonen nicht in Frage kommen und die ihren Patientinnen höchstens zwei Embryonen einpflanzen. Gibt es dennoch Gründe für eine Unvereinbarkeit von künstlicher Befruchtung und Menschenwürde, die diesen Problemen vorausliegen? Es gibt solche Gründe – sowohl aus der Perspektive der Eltern als auch aus der des Kindes.

Die menschliche Fortpflanzung ist mehr als ein technisches Verfahren.

Sie ist die Frucht einer intimen Beziehung von Vater und Mutter, die Frucht einer geschlechtlichen Vereinigung, in der Mann und Frau viel mehr sind als Rohstofflieferanten. Sie ist ein integraler Bestandteil der menschlichen Sexualität. Die Vereinigung von Mann und Frau im Geschlechtsakt ist nicht nur ein physiologischer Vorgang. Sie ist eine gegenseitige Hingabe und Übereignung, die den Leib und die Seele umfasst. Sie ist eine kommunikative Praxis von Personen unterschiedlichen Geschlechts, nicht ein Machen oder Herstellen. Das Kind ist deshalb mehr als das Produkt einer technischen Vernunft, das ein Reproduktionsmediziner in seinem Labor

herstellt. Die leib-seelische Einheit der Vereinigung und des Zeugungsgeschehens geht durch die assistierte Reproduktion verloren. Schon 1985 hat die EKD in einer heute weithin vergessenen „Handreichung zur ethischen Urteilsbildung“ auf die wechselseitigen Abhängigkeiten physischer und psychischer Vorgänge in Zeugung, Schwangerschaft und Geburt hingewiesen und vor dem Verlust der leib-seelischen Ganzheit des Zeugungsvorganges durch die IVF gewarnt. Die katholische Kirche verteidigt in der Erklärung der Glaubenskongregation „Donum Vitae“ (1987) den ehelichen Liebesakt in seiner leib-seelischen Ganzheit als den einzigen legitimen Ort, der der menschlichen Fortpflanzung würdig ist. Die Eheleute hätten das Recht und die Pflicht, „dass der eine nur durch den anderen Vater oder Mutter wird.“ Die Fortpflanzung werde ihrer eigenen Vollkommenheit beraubt, wenn sie nicht als Frucht des ehelichen Liebesaktes, sondern als Produkt eines technischen Eingriffs angestrebt werde.



Prometheus verbesserte gegen den Willen der Götter das Schicksal der Menschen. Er brachte ihnen sogar das Feuer. Zeus übte Rache. Er ließ durch Hephaist Pandora (= alle Geschenke), eine faszinierende Frau, schaffen. Hermes führte sie Epimetheus, dem Bruder des Prometheus, zu. Prometheus warnte seinen Bruder vergeblich, von den Göttern Geschenke anzunehmen. Epimetheus nahm Pandora an, Diese hatte von den Göttern viele schlechte Eigenschaften erhalten und als besondere Mitgift von Zeus einen Krug mit allen erdenklichen Übeln. Unter allen Übeln lag die Hoffnung. Pandora öffnete den Krug und ließ alle Übel frei. Bevor aber die Hoffnung entweichen konnte, verschloss sie den Krug. Der Mythos gab den Menschen der Antike keine Hoffnung auf ein Paradies. Was Menschen helfen kann, kann für die Menschen auch gefährlich werden.

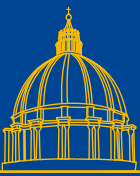


Mit der Verteidigung der Sexualität und des ehelichen Liebesaktes als einer leib-seelischen Einheit bringen die Kirchen zum Ausdruck, dass es eine Würde der menschlichen Fortpflanzung gibt, die gewiss vielfach missachtet wird, nicht nur in der künstlichen Befruchtung – die aber dennoch eine Voraussetzung gelingenden Lebens ist. Die EKD spricht von der „Würde werdenden Lebens“, die katholische Kirche von der „Würde der Fortpflanzung“. Die Menschenwürde und die aus ihr abgeleitete Pflicht, den anderen Menschen nicht ausschließlich als Instrument – zur Erfüllung des Kinderwunsches – zu benutzen, gebieten eine Form der Fortpflanzung, in der sich Mann und Frau als Personen begegnen und im biblischen Sinne „erkennen“. Sie gebieten, in Zeugung und Schwangerschaft nicht nur technische Vorgänge, sondern anthropologische Grundbefindlichkeiten zu sehen. Indirekt bestätigt wird die Position der Kirchen durch kritische Berichte von Frauen, die sich einer IVF- oder ICSI-Behandlung unterzogen und die Verfahren der Hormonstimulation, der Follikelpunktion, der Befruchtung im Labor und der Implantation als Verletzung ihrer Würde empfunden haben, aber auch durch feministisch orientierte wissenschaftliche Untersuchungen, die einerseits diese Eindrücke betroffener Frauen bestätigen, andererseits die Marginalisierung des Mannes in einer IVF- oder ICSI-Behandlung problematisieren. Auch die Scheidungsrate, die bei Paaren, die sich einer IVF-Behandlung unterzogen haben, mehr als doppelt so hoch liegt wie bei anderen Ehepaaren, signalisiert ein Problem. Die assistierte Reproduktion scheint der Beziehung ungewollt kinderloser Paare eher zu schaden als zu helfen. Dass Eltern, die unter der Kinderlosigkeit leiden, das Problem auch auf andere, adäquatere Weise lösen können, zeigen die Ergebnisse der psychologischen Paartherapie bei langjährig ungewollt kinderlosen Paaren, deren Erfolgsraten über denen der assistierten Reproduktion liegen, aber auch die Verfahren zur Verbesserung der natürlichen Fertilität wie FertilityCare, Sensiplan und NaProTechnology.

Welche Gründe sprechen aus der Perspektive des Kindes gegen die künstliche Befruchtung? Es ist von seinen Eltern gewünscht. Das unterscheidet es nicht von den meisten natürlich gezeugten Kindern. Aber es ist im Unterschied zu diesen nicht die Frucht des ehelichen Liebesaktes, die zwar erhofft, aber nie gemacht werden kann, sondern das Produkt des Reproduktionsmediziners. Es verdankt seine Entstehung einem technischen Verfügungs- und Herrschaftswissen, einer „instrumentellen Vernunft“, die schon Aristoteles als Poiesis deutlich von der Praxis als dem richtigen Handeln des Menschen im Hinblick auf sein letztes Ziel unterschieden hat.

Das Kind befindet sich in einer existentiellen Abhängigkeit von denen, die es machen, nicht erst dann, wenn es deren Erwartungen nicht erfüllt. Diese bedingte Existenz widerspricht der Symmetrie der Beziehungen, die eine wesentliche Voraussetzung für interpersonale Beziehungen und für den egalitären Umgang von Personen ist. Sie widerspricht seiner fundamentalen Gleichheit als Mensch wie auch seiner Freiheit. Jeder will von den anderen anerkannt werden, nicht weil seine Existenz deren Wunsch oder Gefallen entspricht, sondern aufgrund seiner bloßen Existenz. Damit verletzt die künstliche Befruchtung die Menschenwürde, auch wenn der





künstlich erzeugte Mensch nach seiner Geburt zum geliebten Kind seiner Eltern wird, sich normal entwickelt und als Mitbürger die gleichen Rechte und Pflichten hat wie jeder andere.

Kann man dem Kind das Recht zusprechen, auf natürliche Weise gezeugt und nicht im Labor eines „Kinderwunsch-Zentrums“ produziert zu werden? Selbst wenn man einen derartigen Rechtsanspruch verneint mit der Begründung, niemand könne vor seinem Dasein ein subjektives Recht geltend machen, so lassen sich aus der Menschenwürde doch Pflichten für die Eltern ableiten, die nicht erst mit der Geburt oder der Nidation des Kindes einsetzen, sondern bereits seine Zeugung betreffen. Die erste Pflicht der Eltern ist die, das Kind vom ersten Augenblick seiner Existenz an als Person und damit als Subjekt zu achten. Es ist weder ihr Produkt noch ihr Eigentum. Es ist mit ihnen mit Leib und Seele, nicht nur mit der Nabelschnur verbunden. Dem entspricht ein Recht des Kindes, von der Empfängnis an als Person geachtet zu werden und seine Abstammung zu kennen, also einen Vater und eine Mutter zu haben. Es hat ein Recht, seine Existenz auf Grund einer menschenwürdigen Empfängnis zu beginnen, mithin nicht als zertifiziertes Laborprodukt ins Leben zu treten oder als Ware behandelt zu werden. Es hat das Recht, „die Frucht des spezifischen Aktes der ehelichen Hingabe seiner Eltern zu sein“. Diese Verteidigung des Geschlechtsaktes seitens der katholischen Kirche ist zugleich eine Verteidigung der Würde des Kindes. Sie findet eine Bestätigung sowohl in feministischen als auch in liberalen Positionen. Theresia Maria de Jong schließt ihr Buch „Babys aus dem Labor. Segen oder Fluch?“ mit einem Plädoyer für „das Recht des Kindes auf eine natürliche Empfängnis“. Es sei an der Zeit, dass die Öffentlichkeit merkt, dass die Herstellung von Kindern nicht wirklich im Interesse der Frauen, der so entstandenen Kinder und ihrer Väter ist. Michael J. Sandels „Plädoyer gegen die Perfektion“ ist zugleich ein Plädoyer für die natürliche Zeugung, dafür, „Kinder als Gabe zu schätzen, ... sie

zu akzeptieren, wie sie sind, nicht als Objekte unseres Entwerfens oder als Produkte unseres Willens oder als Instrumente unserer Ambitionen“.

5. Der Weg in die eugenische Gesellschaft

Die assistierte Reproduktion hat den Weg geöffnet für eine Technisierung und Zertifizierung der Zeugung. Der Weg führt mit logischer Konsequenz vom zertifizierten Qualitätsmanagement des reproduktionsmedizinischen Labors zum Qualitätsmanagement seines Produkts, mithin zu einer eugenischen Geburtenplanung. „Wenn wir eines Tages ein Gen hinzufügen können, um Kinder intelligenter oder schöner oder gesünder zu machen“, so der Molekularbiologe James Watson, der für seine Entdeckung der DNA-Struktur 1962 den Nobelpreis erhielt, „dann sehe ich keinen Grund, das nicht zu tun... Wenn wir in der Lage sind, die Menschheit zu verbessern, warum nicht?“ Die eugenische Mentalität wird nicht verheimlicht. Mit dem 2012 (von den Molekularbiologinnen Emmanuelle Charpentier und Jennifer Doudna) entwickelten Verfahren, mittels einer Genschere (CRISPR-Cas 9) in die DNA-Struktur einzugreifen, Gene herauszuschneiden oder einzuführen, ist die Versuchung, den Menschen genetisch zu manipulieren, erneut gestiegen.

Die eugenische Gesellschaft ist die Konsequenz der prometheischen Anmaßung des Menschen, sein Leben nicht mehr als geschenkte Gabe, sondern als eigenes Produkt zu betrachten. Diese Anmaßung führt zu einer neuen Zwei-Klassen-Gesellschaft, in der den Machern die Gemachten, den biotechnischen Ingenieuren ihre eigenen Produkte gegenüberstehen. Dies untergräbt die Voraussetzung einer freien Gesellschaft, die ontologische Gleichheit ihrer Mitglieder. An Warnungen vor dieser neuen Zwei-Klassen-Gesellschaft fehlt es nicht. Die biomedizinischen Handlungsmöglichkeiten dekonstruieren, so Robert Spaemann, „die Differenz zwischen Person und Sache“, also die Grund-

lagen der Menschenwürde und der rechtsstaatlichen Ordnung. Sie verändern, so Jürgen Habermas, „unser gattungsethisches Selbstverständnis“ und die „intuitive Unterscheidung zwischen Gewachsenem und Gemachtem, Subjektivem und Objektivem“. Das eugenische Bestreben, das Geheimnis der Geburt zu beherrschen, verdirbt, so Michael J. Sandel, „die Elternschaft als soziale Praxis, die vom Standard voraussetzungsloser Liebe bestimmt ist“. Werde die genetische Optimierung erst einmal akzeptiert, dehnt sich die Verantwortung „in erschreckende Dimensionen aus. Eltern werden verantwortlich dafür, die richtigen Eigenschaften ihrer Kinder ausgewählt oder nicht ausgewählt zu haben“. Sandels Plädoyer „gegen die Perfektion“ ist ein Plädoyer dafür, das Leben als Gabe anzuerkennen. Wenn der Mensch „nicht mehr aus dem Geheimnis der Liebe heraus, über den letztlich ja doch geheimnisvollen Vorgang der Lebenszeugung und der Geburt“ entstehe, so Joseph Ratzinger in vielen Publikationen seit Mitte der 90er Jahre wie auch in seinem Dialog mit Jürgen Habermas in München 2004, sondern „industriell als Produkt“, ist er von anderen Menschen gemacht und entwürdigt. Die unter seiner Leitung erarbeitete Instruktion der Glaubenskongregation „Donum Vitae“ lehnt deshalb die assistierte Reproduktion ab. Sie widerspricht „der Würde und der Gleichheit, die Eltern und Kindern gemeinsam sein muss“.

Die assistierte Reproduktion hat auch erhebliche Konsequenzen für die natürliche Zeugung. Sie hat die Pränataldiagnostik verändert. Die „anderen Umstände“, in denen sich eine Schwangere befindet, die sich einer PND unterzieht, sind nicht mehr die „guter Hoffnung“, sondern die des Abwartens, bis die Ergebnisse der PND vorliegen. An die Stelle der „guten Hoffnung“ tritt das Bangen und Sich Ängstigen, weil die Schwangere ihr Kind erst akzeptieren will, wenn die PND ihr bescheinigt hat, dass es medizinisch unauffällig ist. So verdrängt die Schwangere ihre natürliche Neigung, sich über das



Kind zu freuen und es zu beschützen. Der noch ausstehende Befund der PND zwingt sie dazu, möglichst distanziert zu den eigenen Gefühlen zu bleiben, um den schwer erträglichen Zustand einer Schwangerschaft auf Probe auszuhalten. Die PND verzögert mithin nicht nur den inneren Dialog der Schwangeren mit dem Kind, sie verwandelt die Schwangerschaft von einer natürlichen Lebensphase in einen Risikozustand, der durch ständige Überwachung kontrolliert werden soll. Die Schwangere empfindet Schwangerschaft als Produktionsprozess, der ihr die Illusion einer aktiven Produzentin vermittelt. Was in einer Schwangerschaft zählt, ist das Produkt und seine Qualität und weniger die Beziehung zwischen der Mutter und dem Kind. Ein Leben im Wahn der Optimierung. Von Anfang an. Um jeden Preis. Eltern bekommen diesen Druck besonders zu spüren. Vollkommene Eltern von vollkommenen Kindern sollen sie sein. Eine ungetestete Schwangerschaft gilt als verantwortungslos. Ein behindertes Kind, das die Schwangerschaft übersteht und zur Geburt gelangt, gilt als „Versäumnis der Frau“.

Wir sind, warnt Francis Fukuyama, auf einem Weg in eine „posthumane Zukunft“. Eines Tages befinden wir uns „auf der anderen Seite der Wasserscheide zwischen humaner und posthumaner Geschichte“ und haben nicht einmal bemerkt, „wie wir den Kamm überschritten haben“. Der Kamm, das ist die Trennung von Zeugung und Geschlechtsakt. Diese Trennung von Zeugung und Geschlechtsakt ist nicht nur ein Thema von Zukunftsromanen (George Orwells „1984“ und Aldous Huxleys „Schöne neuer Welt“), sondern auch von Jugendromanen und von medizinischen Lehrbüchern, und sie gilt in letzteren nicht als Schreckensvision, sondern als Fortschritt. Christian Lauritzen, Ehrenmitglied der DGKG, begeisterte sich in einem Geleitwort zu einem reproduktionsmedizinischen Standardwerk für die Trennung von Fortpflanzung und Sexualität und die Mitwirkung der Gynäkologen bei der Zeugung neuer Menschen. Die In-

Vitro-Fertilisation sei ein „epochaler Fortschritt“, weil der Frauenarzt durch sie nicht „nur Geburtshelfer“ sei, sondern „direkt beim Vorgang der Zeugung mit(wirkt)“ und sie „nach außerhalb des Mutterleibs“ verlegt. Jetzt sei „nicht einmal mehr ein Geschlechtsakt nötig, um eine Befruchtung zu erzielen“.

Wenn diese Verblendung nicht aufzubrechen ist, dann ist in der Tat die Politik gefordert. Sie hat in einem Reproduktionsmedizinengesetz nicht das Arsenal der assistierten Reproduktion zu legalisieren, sondern der Reproduktionsfreiheit Grenzen zu setzen und dem Lebensrecht und der Würde des Embryos Geltung zu verschaffen. Kinder auf Bestellung

können nicht das Ziel der assistierten Reproduktion sein. Die verbreitete Ansicht, der technische Fortschritt ließe sich nicht aufhalten oder nationale Regeln seien angesichts der Globalisierung ineffizient, ist überwindbar. Wolfgang Huber hat als Ratsvorsitzender der EKD 2001 die assistierte Reproduktion in Frage gestellt und auf das Beispiel der Kernenergie verwiesen, um deutlich zu machen, dass auch bei großen Technologien neue Erkenntnisse und Revisionen möglich sind, die zur Umkehr auffordern. Nach dem Unglück von Fukushima hat die Bundesregierung 2011 diese Umkehr vollzogen. Die Menschenwürde gebietet eine solche Umkehr auch in der assistierten Reproduktion. □



Zwischen Bewunderung und Kritik

Kampf um Europas Seele

Die Wahlen zum Europa-Parlament werden nicht folgenlos bleiben / Schlaglichter auf den Osten, den Süden und die Mitte des Kontinents

In acht Wochen, Ende Mai, wird das neue EU-Parlament gewählt. Die Vielvölkerversammlung mit Parlamentscharakter am elsässischen Rheinufer in Straßburg wird den Umfragen zufolge bunter, heterogener, volksnäher. Das ist grundsätzlich keine schlechte Nachricht. Der in Deutschland auch in diesem Jahr wieder zu verzeichnende Mitgliederverlust der schon länger etablierten politischen Parteien spiegelt sich in den umfrage-projizierten Wahlergebnissen wider. Demnach verlieren die beiden großen Parteienblöcke von Christdemokraten und Sozialdemokraten im EU-Parlament ihre derzeitige Mehrheit von 55,4 Prozent. Damit konnten sie vieles alleine bestimmen. Das taten sie auch und so wurde die Vielfalt der politischen Ideen und Gesellschaftsentwürfe in den Mitgliedsstaaten nicht widergegeben. „In Vielfalt geeint“ ist das Motto der EU. Doch wenn die symbolisch geforderte Vielfalt die Hegemonie der Christdemokraten und der Sozialdemokraten praktisch einzuschränken drohte, dann ging es plötzlich darum, die Macht zu zementieren. So geschah es auch in Brüssel und Straßburg in den letzten Monaten.

Das Gelingen einer parlamentarischen Demokratie wird wesentlich durch zwei technische Details gesteuert: das Wahlrecht und die Geschäftsordnung (GO). Beide sind manipulationsanfällig. Frankreich liefert bei diesen EU-Wahlen das aktuelle Beispiel für die politische Manipulationsanfälligkeit des Wahlrechts. In Frankreich fehlt der Bewegung „En Marche“, die für die Wahl des Staatspräsidenten Emmanuel Macron gegründet wurde, die für die Wählermobilisierung unverzichtbare lokale und regionale Verwurzelung. Also änderte Staatspräsident Macron (mit seiner parlamentarischen Mehr-

heit in der Nationalversammlung) die Modalitäten für die Wahl zum EU-Parlament dergestalt zu seinem Vorteil, dass die regionalen Listen abgeschafft und stattdessen nationale Listen eingeführt wurden. So gleicht die relativ junge und unprofessionelle Partei von „Sonnenkönig Macron“ den Mangel der Verwurzelung ihrer (mehr oder weniger politikerfahrenden) Kandidaten wieder aus. Natürlich gilt diese neue Situation für alle Parteien, aber nur „En Marche“ von Macron profitiert wirklich von der kurzfristigen Wahlrechtsänderung. Kaum einem Beobachter in Brüssel entging diese freche Manipulierung. Doch Brüssel schweigt, weil es der Franzose Macron ist. Was wäre passiert, wenn Viktor Orban oder Jaroslaw Kaczynski die Modalitäten der EU-Wahl zu ihren Gunsten verändert hätten?

Mit Geschäftsordnungsänderungen wird Politik gemacht. Das gilt auch im Deutschen Bundestag. Im September 2005 wollte die SPD-Fraktion im Bundestag die Möglichkeit des Fraktionsverbands mittels einer GO-Änderung abschaffen. Das zielte damals auf die CDU-CSU-Fraktion. Wenn sich die beiden C-Parteien nicht mehr zusammenschließen könnten, so die Rechnung, würde die SPD stärkste Fraktion im Bundestag und mithin den Bundeskanzler stellen können. Die SPD argumentierte, dass Wahlen von Parteien gewonnen werden, und dass Fraktionsgemeinschaften aus mehreren Parteien das Wahlergebnis verfälschten. Doch die Rechnung ging nicht auf. Eine ähnliche Verkomplizierung der Fraktionsgründung sollte Anfang des Jahres auch im EU-Parlament eingeführt werden, initiiert von der SPD mit Unterstützung von CDU und CSU. Weil den beiden Parteienblöcken der

Verlust zahlreicher Mandate droht, wollten sie wenigstens die parlamentarische Arbeit der politischen Konkurrenten erschweren. Dafür sollte die Fraktionsgründung nach der EU-Wahl so erschwert werden, dass die politischen Mitbewerber mehr oder weniger arbeitsunfähig sind. Damit



Wem die Stunde schlägt: Unionsfraktionschef Ralph Brinkhaus kann sich einen muslimischen CDU-Kanzler vorstellen. Das ist nur dann ein Widerspruch in sich, wenn man das C ernst nimmt und nicht als Chiffre von Sekundärtugenden wie Fleiß, Pünktlichkeit, Reinlichkeit und Gründlichkeit. Für Brinkhaus steht das C offenbar nicht mehr für das christliche Abendland.

zielten sie für Deutschland besonders auf die AfD und diejenigen Kleinteilparteien, die aufgrund der fehlenden Sperrklausel in Europa noch einmal ein paar Sitze gewinnen können.

Die Überarbeitung der Geschäftsordnung im EU-Parlament wird einem Ständigen Berichterstatter

anvertraut. Ironischerweise ist das immer noch ein Brite, Sozialdemokrat, lange im Geschäft, und er weiß, wie Stellschrauben der Geschäftsordnung wirken. Natürlich handelt er nicht allein, denn der für GO-Fragen zuständige Fachausschuss des EU-Parlaments hat eine eigene Arbeitsgruppe, in der jede Fraktion mit einem Mitglied vertreten ist, um konsensfähige Anpassungen der GO herbeizuführen, die einvernehmlich im Plenum verabschiedet werden. Bei der jüngsten Änderung der Geschäftsordnung in dieser Wahlperiode wurde diese Konsensfähigkeit jedoch arg strapaziert. Der SPD-Politiker Jo Leinen provozierte mit mehreren Änderungen hinsichtlich der Anerkennung von Fraktionen. Das war nicht abgesprochen und

spielsweise 19 Fraktionsmitglieder aus einem Mitgliedsstaat kommen und sechs weitere „Eine-Person-Landesgruppen“ aus je sechs verschiedenen Mitgliedsstaaten hinzukommen. Jo Leinen nennt das abfällig „Fake-Fraktionen“, was man ihm am Place de Luxembourg jedoch nachsah, weil er als deutscher SPD-Politiker selbst einer Partei angehört, welcher ein zweistelliger Mandatsverlust bei der EU-Wahl vorhergesagt wird.

Dreimal musste die Abstimmung im Plenum vertagt werden. Immer wieder wurden Änderungsanträge von den Sozialdemokraten und den Christdemokraten eingereicht und unter dem Druck der anderen Fraktionen wieder zurückgezogen. Nichts blieb unversucht, die Fraktionsbildung zukünftig zu erschweren und,

Das hätte sich auch gegen die Christdemokraten drehen können, die bei den Abstimmungen zu Grundrechtsfragen kontinuierlich gegen alle in ihrem Parteiprogramm vorgesehenen Punkte zu Lebensrechtsschutz und Ehe und Familie gestimmt haben. Die Mehrheitsfraktionen sollten über die Satisfaktionsfähigkeit der Oppositionsfraktionen entscheiden dürfen. Nun ging das alles gründlich schief, weil eine unerwartete Koalition der kleinen und mittelgroßen Fraktionen die notwendige Mehrheit zur GO-Änderung verhinderte.

Diese Episode am Ende der Wahlperiode des EU-Parlaments zeigt: Man muss nicht Putin, Trump oder Facebook der Wahlmanipulierung beschuldigen. Das versuchen die Europäer schon ganz alleine. Und eigentlich wäre es die Aufgabe der Medien, solche Versuche nicht nur bei Trump, Putin oder den Social Media bloßzustellen. Es geschah nicht.

Der Kampf um Europa ist unsichtbar. Natürlich hat das EU-Parlament nur eine beschränkte Macht, so wie jedes Parlament als Ausdruck des legislativen Teils der Gewaltenteilung. Aber der eigentliche Kampf heute geht um die Vorherrschaft bestimmter Eliten gegen weite Teile des Volkes. Zu den Eliten darf man die meisten Medien zählen getreu dem berühmten Wort des Herausgebers der FAZ, Paul Sethe, der Mitte der sechziger Jahre sagte: „Pressefreiheit ist die Freiheit von zweihundert reichen Leuten, ihre Meinung zu verbreiten.“ Sethe erklärte: „Da die Herstellung von Zeitungen und Zeitschriften immer größeres Kapital erfordert, wird der Kreis der Personen, die Presseorgane herausgeben, immer kleiner. Damit wird unsere Abhängigkeit immer größer und immer gefährlicher.“ Das hat sich im Zeitalter von Facebook und Whatsup oder Youtube nicht wesentlich geändert. Zahllose Beispiele belegen, dass de facto Zensur stattfindet. Ein sogenanntes „Framing“-Papier für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk, das die prinzipielle Gleichschaltung des Denkens in den Redaktionen befördert, bezieht die Intendanten, Programmleiter und Chefredakteure in den Kreis der 200 mit ein. Inzwischen ist auch die Zahl der Zeitungsverleger durch Konzentration und Schließung



Kommissionspräsident Jean Claude Juncker und der ungarischstämmige Milliardär Georges Soros. Beide halten nicht viel vom christlichen Abendland und sind für eine massive Einwanderung auch von Muslimen nach Europa.

Hält am christlichen Abendland fest: Ungarns Regierungschef Viktor Orbán will die Kultur seines Landes nicht relativieren und wie einige andere Regierungschefs in Osteuropa keine muslimischen Einwanderer ins Land lassen. Seine Bezeichnung „nützliche Idioten“ sollte keine Beleidigung für europäische Politiker sein, sondern nur an die Politik Lenins erinnern, von dem dieser Ausspruch stamme.

traf den Nerv der parlamentarischen Arbeit. Die Christdemokraten von Manfred Weber (CSU) ließen sich nicht lumpen und zogen nach. Derzeit gelten als Mindestanforderung für die Fraktionsbildung sieben Nationalitäten und 25 Abgeordnete. Das schließt keineswegs aus, dass bei-

wenn sie dann trotz der erschwerten Bedingungen gelingen sollte, zusätzlich einer politischen Bewertung zu unterziehen mit der Möglichkeit, beispielsweise die politische Kohärenz unter den Fraktionsmitgliedern infrage zu stellen und dadurch den Fraktionsstatus nicht anzuerkennen.

von Blättern gesunken. Insgesamt sinken die Auflagen, die WELT liegt bei 80.000, die FAZ ist auf 240.000 gesunken, die stolze Auflage aller Tageszeitungen in Deutschland ist seit der Jahrtausendwende um zehn Millionen abgerutscht auf jetzt knapp 14 Millionen.

Das hat natürlich mit dem Internet und geänderten Lesegewohnheiten zu tun. Aber eben auch mit dem Glaubwürdigkeitsverlust der etablierten Medien. Es gibt indes noch einige freie, wegen ihrer klaren Linie glaubwürdig-authentische Organe, ihre Auflagen sind überschaubar, zum Beispiel die Tagespost und die Junge Freiheit. Aber sie wachsen und das zeigt den Hunger der denkenden Minderheit nach Wahrheit oder wenigstens nach Meinungen außerhalb des festgesteckten Rahmens (framing) der Mehrheitsmeinung. Auch hier, im medialen Graben, findet der unsichtbare Kampf um Europa statt. In Tichys Einblick, ein Portal und Magazin, das sich ebenfalls noch der Freiheit und Unabhängigkeit verschrieben hat, wird das so formuliert: „Die gegenwärtige Tugendwächerei und Blockwartmentalität in Deutschland hat die Wahrnehmungsstörung, es würden zu viele Meinungen geäußert. So kommt es zu einer „Korridorisierung“ der möglichen Meinungen,

einem schmalen Pfad, abweichend von dem sogleich Schnappatmung eintritt oder die Staatsanwaltschaft anrückt“. Dies könne „tödlich enden – in diesem Fall für die Freiheit“.

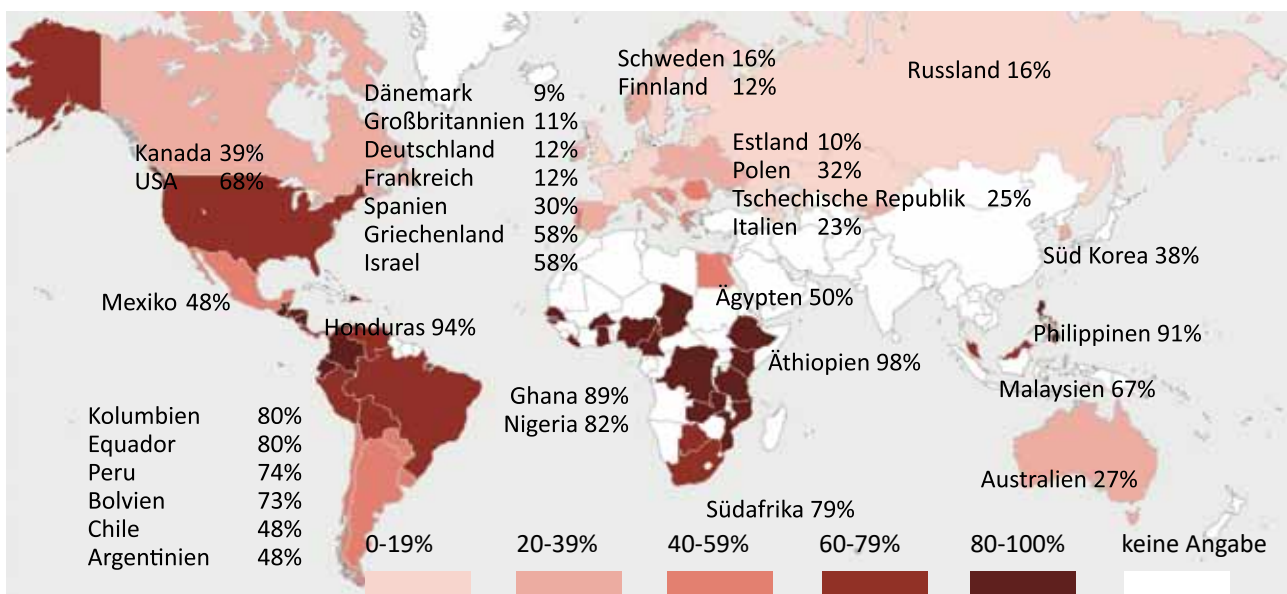
Selbstverständlich ist die Kirche, „Treuhanderin der Wahrheit“ (Benedikt XVI.), Teil des Kampfes um Europa. Sie wird von den Mainstream-Medien angegriffen, wo und wie es nur geht. Während des Treffens der Bischöfe in Rom zum Thema Mißbrauch wurde in der Berichterstattung ständig von „der Kirche“ gesprochen. Die Unterscheidung zwischen den Tätern und der Institution wurde nicht getroffen. Entsprechend sah man „Schuld“ nicht nur bei den Tätern, sondern auch in der Verfasstheit der Kirche. Walter Kardinal Brandmüller wies in einem Brief an die Teilnehmer des Kongresses darauf hin, dass mehr als 80 Prozent der Täter Homosexuelle waren, dass mithin die Homosexuellen in der Kirche die Hauptwurzel des Übels sind, nicht die Kirche selbst. Aber Homosexualität als Ursache für Kindesmißbrauch passt nicht in das Denken der meisten Journalisten. Viel lieber greift man jene Institution an, die die praktizierte Homosexualität als Sünde verurteilt. Und in Brüssel und Straßburg finden die Feinde der Kirche viele Gleichgesinnte.

Der Kampf um Europa ist ein Kulturkampf zwischen Christen und Globalisten. Zwar ist die Kirche ein global player und ihre Lehre ist universal. Aber sie vernichtet nicht Kulturen, sondern hebt sie auf ein anderes zivilisatorisches Niveau. Sie verteidigt Ehe und Familie als „Meisterwerk Gottes“ (Papst Franziskus), sie verteidigt das Leben am Anfang und am Ende als Geschenk Gottes. Sie ebnet nicht ein, sondern achtet und respektiert. In diesem Sinn achtet sie auch nationale Eigenheiten und in diesem Sinn tobt der Kampf auch in einzelnen Ländern selbst.

Beispiel Spanien: Der sozialistische spanische Ministerpräsident Pedro Sanchez hatte sich mediale Flügel gebastelt und von einer Achse Berlin-Paris-Madrid geträumt. Mit dem Europa-Thema wollte der migrationsfreundliche Sozialdemokrat von der Klippe der Minderheitsregierung abheben und zunächst die Europa-Wahl gewinnen und dann mit vorgezogenen Parlamentswahlen in Spanien Mehrheiten sammeln. Aber schon die Sonne Andalusiens war zu heiß für seine Wachsfügel, hinzu kam die leidenschaftliche Hitze der katalanischen Separatisten. Sie verweigerten ihm die Zustimmung zu seinem Haushalt, der spanische Ikarus stürzte ab. Am 28. April wird in Spanien neu

Unter Christen ist die Religion am wichtigsten in Afrika südlich der Sahara, in Lateinamerika und in den Vereinigten Staaten

% der Christen, die sagen, dass Religion in ihrem Leben sehr wichtig ist



Source: pew Research Cnetersurveys, 2008 to 2017. PEW Research Center

gewählt und es könnte durchaus sein, dass dann die neue Konstellation in Andalusien auch in Madrid regiert. Die neue Regierung im sozialdemokratischen Herzland Andalusien, der mit 8,5 Millionen Einwohnern bevölkerungsreichsten Region Spaniens, wird erstmals seit 36 Jahren von einem bürgerlichen Politiker regiert. Ermöglicht hat das eine Koalition aus der Volkspartei (PP), den Liberalen (ciudadanos) und der neuen rechtskonservativen Partei Vox. Die Koalition trägt eindeutig den Stempel einer wertkonservativen Regierung. Die Abtreibungsgesetze sollen revidiert und schwangere Frauen in Not nach dem Motto „Ja zum Leben“ stärker unterstützt werden, das Frauenministerium wird in ein Familienministerium integriert, im Schulsystem sollen Privatschulen, das heißt vor allem kirchliche Einrichtungen, stärker gefördert, das Steuersystem soll vereinfacht und familienfreundlicher gestaltet werden (Flattax von 21 Prozent bei einem Freibetrag von 12.000 Euro plus 3.000 Euro pro Kind), auch die bekannten und aufwendigen religiösen Prozessionen in Andalusien zur Osterzeit sollen als Ausdruck regionaler Identität mehr Unterstützung erfahren, die Einwanderung soll gebremst und Abschiebungen erleichtert werden, radikale Islamisten-

prediger sollen des Landes verwiesen und fundamentalistische Moscheen geschlossen werden. Vox musste auf die Forderung nach Abschaffung der Ehe für alle verzichten, ebenso auf die radikale Forderung, sämtliche Indikationen bei Abtreibungen für nichtig zu erklären, so dass der Weg für eine medizinische Indikation offen bleibt. Aber sie will, wie die Mehrheit der Spanier, mit dem separatistischen Spuk in Barcelona Schluss machen. Kulturelle Autonomie ja, staatliche Autonomie nein. Auch wünscht sie landesweit eine stärkere Unterstützung der Familie und vor allem der Familiengründung. Es dümmert den Menschen zwischen Pyrenäen und Gibraltar, dass die jahrelange linke Förderung von Randgruppen und die Mißachtung der Familie zu einer gesellschaftlichen Unwucht geführt hat, die zusammen mit der wachsenden Zuwanderung die Zukunft der nationalen Identität bedroht. Das mag Globalisten wie Sanchez gleichgültig sein. Den traditions- und geschichtsbewußten Spaniern verursacht diese Entwicklung ein Gefühl des Unbehagens. Santiago Abascal, der Präsident von Vox, meint, dass die EU mit ihrer Politik ein „Feind Europas“ sei, Spanien sei „keine Kolonie Brüssels“, es müsse „ein neues Europa kreierte werden“, in dem die Nationen mehr Sou-

veränität hätten und zu der „massiven Einwanderung“ Nein sagen könnten.

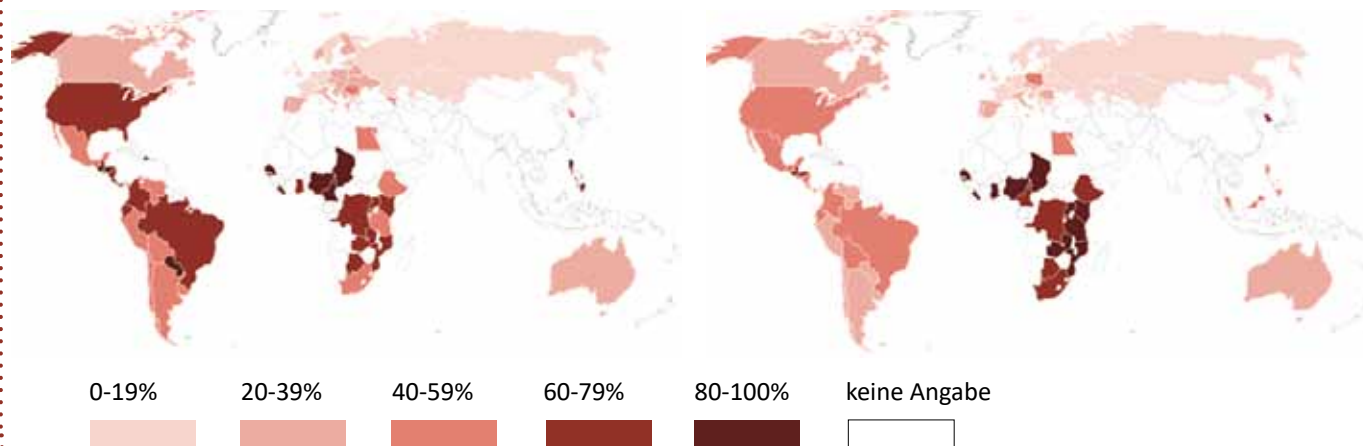
So wie in Spanien wehren sich auch in anderen Ländern immer mehr Menschen gegen die von den Globalisten in Brüssel und in der UNO betriebene Entkernung oder „Entseelung“ Europas. Es sind meist praktizierende Christen und/oder Patrioten. Die Speerspitze in Osteuropa ist Ungarn. Budapest betreibt eine klar familienfreundliche Politik. Und seit die in Brüssel, Paris und Berlin so gescholtene Regierung Orban ihre familienfreundliche Politik umsetzt, sinkt die Zahl der Abtreibungen. Im Zeitraum 2010 bis 2017 sank sie von 40.449 auf 28.500. Im selben Zeitraum stieg die Geburtenrate von 1,26 auf 1,50 und die Zahl der Hochzeiten um bemerkenswerte 42 Prozent. Und die meisten Kinder wachsen nach wie vor in Ehen auf. Außerdem wurden Adoptionen erleichtert und abtreibungsbereiten Frauen die Adoption empfohlen. All das hat den Unmut der Brüsseler Technokraten hervorgerufen. Sie störten sich zum Beispiel an einer Plakatkampagne, auf der ein Embryo im Mutterleib gezeigt wird, das sich an seine Mutter wendet mit den Worten: „Ich verstehe, dass Du noch nicht bereit bist für mich, aber gib mich wenigstens der Adoptionsstelle frei, lass mich

Unter den Christen ist der Gottesdienstbesuch und die Gebetsfrequenz in Afrika südlich der Sahara am höchsten, in Westeuropa am niedrigsten

% der Christen, in dem jeweiligen Land, die ...

täglich beten

mindestens einmal wöchentlich an der Anbetung teilnehmen



Source: pew Research Cnetersveys, 2008 to 2017. PEW Research Center

leben!“ Das sei, so die Kritik aus Brüssel, angeblich gegen „europäische Werte“. Welche Werte? Einige moderne Werte entdeckt man im Bericht des Europa-Parlaments über Grundrechte, in dem „nachdrücklich bekräftigt“ wird, „dass die Verweigerung von Leistungen im Zusammenhang mit sexueller und reproduktiver Gesundheit und damit verbundener Rechte, einschließlich des sicheren und legalen Schwangerschaftsab-

“ Von mehreren Seiten aus gewinnt man den Gesamteindruck der Müdigkeit, der Alterung, den Eindruck eines Europas, das Großmutter und nicht mehr fruchtbar und lebendig ist ... Es ist der Moment gekommen, den Gedanken eines verängstigten und in sich selbst verkrümmten Europas fallen zu lassen.“

Papst Franziskus vor dem EU-Parlament in Straßburg, am 25. November 2014

bruchs, eine Form von Gewalt gegen Frauen und Mädchen darstellt“. Das Parlament fordert einen freien und ungehinderten Zugang zur Abtreibung und „betont erneut, dass Frauen und Mädchen selbst über ihren Körper und ihre Sexualität bestimmen können müssen“. Diese Werte sind zu hinterfragen.

Die Seele Europas ist das Christentum, wie der heilige Johannes Paul II. unermüdlich betonte und auch Benedikt XVI. und andere Päpste immer wieder hervorhoben. Die Entstehungsgeschichte der EU gibt davon beredtes Zeugnis und die Krise der EU ist eben gerade durch den Werteverlust und die Einebnungsversuche der EU-Kommission verursacht (siehe Werner Münch, FELS, 9-10 / 2018). Auch das Fundament der Rechtsstaatlichkeit in der EU ist brüchig geworden. In dieser Zeitschrift standen die fast schwermütigen Sätze: „Die Selbstermächtigung der Richter in Luxemburg und der Kommission in Brüssel hebt nicht nur die Souveränität der Nationen aus, sondern damit auch die Gewaltenteilung selbst. Die Legislative, die nationalen und durch Wahlen legitimierten Parlamente laufen ins Leere. Sie können beschließen, was sie wollen. Wenn es den Europäischen Richtern und/oder Kommissaren nicht gefällt,

wird es kassiert. Die Regierungen könnten den Prozess stoppen, die Souveränität wahren und die Integration der Staaten auf Bereiche lenken, die allen dienen. Aber sie stehen im Bann zusammenbrechender oder schmelzender Parteien und neuer Bewegungen, die vorwiegend noch vom Protest gegen das Establishment leben. So droht auch die Demokratie in Europa ausgehöhlt und zu einer Leerhülle zu werden zugunsten einer linksliberal gepolten Oligarchie von Technokraten. Die neuen, angeblich populistischen Bewegungen leben vom Unbehagen der Menschen an der schleichenden Auszehrung der Demokratie. In Italien stellen sie nunmehr die Regierung und in Osteuropa formiert sich eine breite Opposition gegen Brüssel. In den entscheidenden Ländern, Deutschland und Frankreich, spitzt sich die Auseinandersetzung um Identität und Souveränität zu, das System Merkel wankt und das System Macron überfordert das Volk mit ihrem Blendwerk an zu vielen unvollendeten Reformen. Die Gewaltenteilung und damit die Demokratie in Europa stehen auf der Kippe. Nur eins ist sicher: Wenn die Nationen in Europa nicht zu einer Rechtsstaatlichkeit zurückfinden, die auch der Natur des Menschen, mithin der Wahrheit ihren Platz einräumt, dann wird es nichts mehr mit der Demokratie der EU – egal wer regiert“ (siehe FELS 8/2018).

Es köchelt in Europa. Überall regt sich Unmut. Er wird von den Eliten in den Metropolen und Medien als „populistisch“ verächtlich gemacht. Die Wahlen am 26. Mai könnten eine Wende einläuten. Sie werden jedenfalls nicht folgenlos bleiben in Deutschland, Frankreich, Spanien und Osteuropa. Der Kampf um Europas Seele ist noch nicht entschieden. Es ist nicht soweit, dass man mit Reinhold Schneider sagen müsste, „nur den Betern kann es gelingen“. Aber die Entfesselung der Gefühle und ideologischer Gespenster ist spürbar. Wenn Massen von Schülern hinter einem autistischen Mädchen aus Schweden herlaufen, wenn Medien die Klimahysterie mit fragwürdigen Daten anheizen, wenn selbst eine neue Bewegung namens Ginks (Green inclination no kids – Keine Kinder aus ökologischen Gründen) sich breit macht und ehemalige Minister in Frankreich behaupten „Kei-

ne Kinder zeugen ist ein ökologischer Akt“, wenn man offen behaupten kann, dass jeder Mensch die Umwelt belaste und die Erderwärmung beschleunige, dann steht das Publikum vor kruden Thesen, wissenschaftlich nicht nachweisbar, basierend auf einem allzu simplen und eigentlich animalischen Menschenbild. Solche Thesen sehen den Menschen nur als Konsumenten, nicht als geistige Potenz, die andere Ressourcen hat als Ackerbau und Viehzucht. Sie rechnen nicht mit der Innovationsfähigkeit, mit neuen Erfindungen und Durchbrüchen in der Wissenschaft, sie rechnen nicht mit der Kraft des Geistes. In diesem Sinn wird „ein Kind weniger“ in dieselbe Kategorie gelistet wie „Verzicht auf einen Transatlantikflug“ oder der „Wechsel von Glühbirnen“. So geschehen im Juli 2017 in der Zeitschrift Environmental Research Letters.

Wenn solchen Thesen auch von der Politik und den Leitmedien nicht widersprochen wird, dann gelten offenkundig nur noch die Gesetze der Massenpsychologie. Gustave le Bon, der Vater dieser Disziplin, hat vor rund 120 Jahren, 1895, in seinem Standardwerk „Die Psychologie der Massen“ bereits beschrieben, was das Jahrhundert danach und auch die heutige Zeit, gerade jetzt, wieder erlebt. In der Masse, so der Gelehrte, „gilt die Forderung mehr als die Vernunft, zählt das Prestige mehr als die Kompetenz, wirkt das Bild mehr als die Idee, hat die Behauptung mehr Gewicht als der Beweis und verbreitet sich ein Glaube mehr durch Ansteckung denn durch Überzeugung“. Es wäre eigentlich die Aufgabe des medialen und politischen Establishments, solche irrationalen Prozesse zu dämpfen und zu versachlichen. Es geschieht nicht oder nur ungenügend. Die Kirche, die diese Prozesse in Europa rational beeinflussen könnte und müsste, ist durch die Mißbrauchsfällen gelähmt, in ihrer Glaubwürdigkeit geschwächt und durch fehlende Führung verwirrt. Was bleibt ist die Hoffnung, dass die Völker ihren Unmut kanalisieren und die wirtschaftlichen wie politisch-medialen Eliten in ihren Staaten durch Wahlen zur Vernunft bringen und so die supranationalen, globalistischen und geistfeindlichen Institutionen in Brüssel und New York eindämmen. Der 26. Mai bietet dazu eine Gelegenheit. ●



Hedwig von Beverfoerde:

Das Elternrecht ist unverhandelbar

Erfolgreiches Symposium der DemoFürAlle in München

München – Am Samstag, den 23. Februar, veranstalteten das Aktionsbündnis für Ehe & Familie – DemoFürAlle und die Petitionsplattform CitizenGO in München das Symposium »Elternrecht versus Staat: Wohin führen „Kinderrechte“ im Grundgesetz?«. Die Tagung wurde von Hedwig v. Beverfoerde moderiert. In drei Vorträgen, einem Interview und einer Podiumsdiskussion erfuhren die fast 400 Teilnehmer, warum die geplante Aufnahme von „Kinderrechten“ ins Grundgesetz eine weitere Gefahr für das Elternrecht darstellt und warum dieses unbedingt verteidigt werden muss.

In seinem Eröffnungsvortrag erteilte der Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Jörg Benedict dem politischen Vorhaben, „Kinderrechte“ ins Grundgesetz aufzunehmen, eine eindeutige Absage: „Der Schutz der Kinder ist durch das Grundgesetz hinreichend vorhanden. Es besteht keine Schutzlücke.“

Im Gespräch mit dem Journalisten Klaus Kelle berichteten die Kinderpsychiaterin und Kindergartengründerin Dr. Elke Möller-Nehring und die Kindergartenleiterin Elisabeth Suntinger über die Vorrangstellung von „Kinderrechten“ in der aktuellen KiTa-Pädagogik. Anhand zahlreicher kurioser Beispiele aus dem KiTa-Alltag illustrierten sie, wie die Kinder durch ein Übermaß an „Partizipation“ – bis hin zu Entscheidungen über

Finanzen und KiTa-Personal – überfordert würden.

Mit Bezug auf zahlreiche europäische Geistesgrößen erklärte der Philosoph Prof. Dr. Thomas Stark, warum ein Staat die Freiheit und Eigenverantwortung der Familie von Natur aus achten und verteidigen müsse. Gemäß dem Subsidiaritätsprinzip müsse der Staat der Familie stattdessen Hilfe zur Selbsthilfe leisten. „Eingriffe in die Familie mindern die Leistungsfähigkeit der Familie und damit deren Fähigkeit zum Einbringen der Familie in die Gesellschaft.“ Als Naturrecht sei das Elternrecht unverhandelbar.

Dass das Elternrecht in Europa trotzdem immer häufiger von staatlicher Seite untergraben und verletzt werde, berichtete Laurence Wilkinson von der Menschenrechtsorganisation „Alliance Defending Freedom International“. Anhand drastischer aktueller Fälle aus Großbritannien, Norwegen und Deutschland bewies der Rechtsanwalt den vielfachen Bruch des Völkerrechts, indem viele Behörden unter dem Vorwand, das „Kindesinteresse“ zu schützen, die Einheit und Freiheit der Familie zerstören.

Die Podiumsdiskussion „Elternverantwortung heute – Lust oder Last?“, moderiert von Klaus Kelle, bildete den Abschluss des Symposiums. Prof. Dr. Gerd Habermann, Wirtschaftsphilosoph und Publizist, kritisierte die Dominanz des Sozial-

staates: „Die beste Familienpolitik ist gar keine. Man soll die Familie in Ruhe lassen.“ Prof. Dr. Johannes Schroeter, ehemaliger Vorsitzender des Familienbundes der Katholiken in Bayern, forderte die Eltern auf, ihre Rechte und Ansprüche bei den Abgeordneten geltend zu machen. Patricia Fröhlich, Rechtsanwältin und Homeschooling-Mutter, plädierte für den Heimunterricht und berichtete, dass in ihrem Heimatland USA Kinder, die zuhause unterrichtet wurden, aufgrund ihrer hohen Bildung an Universitäten besonders gefragt seien. Sabine Weigert, Sprecherin der Elternaktion Bayern, erinnerte Eltern an ihre Pflicht zur Erziehung und ermutigte sie zum Engagement gegen die Indoktrination ihrer Kinder: „Bitte, liebe Eltern, passt an den Schulen auf, seid nicht sorglos.“

Bilder von der Veranstaltung finden sich unter: www.elternrecht-kinderrechte.de/fotos. Die Vorträge werden in Kürze auch als Video und auf DVD erhältlich sein. Medienvertreter können sich für etwaige Rückfragen an Hedwig v. Beverfoerde (0172 / 8880198) wenden.

V.i.S.d.P.:

Hedwig v. Beverfoerde
 Koordinatorin DEMO FÜR ALLE
 Münchenhofstr. 33
 39124 Magdeburg
 kontakt@demofueralle.de
 Tel.: +49 (0) 172 / 8880198
www.demofueralle.de

Es muss auch die andere Seite gehört werden

Im Konradsblatt, der Kirchenzeitung der Erzdiözese Freiburg, wird in der Ausgabe 7.2019, S. 3, im Artikel „Medienarmada mit wenigen Erwartungen“, Untertitel: Weltweites Bischofstreffen gegen Missbrauch in der Kirche, über Missbrauch von Ordensfrauen gesprochen. Im Text heißt es u.a. ... „für weitere Aufmerksamkeit sorgt das jüngst erschienene Buch der Ex-Ordensfrau Doris Wagner über „spirituellen Missbrauch in der katholischen Kirche“. Auf der gleichen Textseite ist als „Zitat der Woche“ abgedruckt: „Macht Ungleichgewicht ist das Prinzip, das Missbrauch in der Kirche möglich macht. Sobald Augenhöhe in einer Beziehung fehlt, wird die Beziehung anfällig dafür, dass es auch Missbrauch gibt, dass der Part, der mehr Macht hat, sich über den anderen hinwegsetzt.“

Unter diesem Text ist ein Foto von Doris Wagner mit der Bildunterschrift: „Die ehemalige Ordensfrau Doris Wagner, die sexuellen Missbrauch erlitt (!), in einem Fernsehgespräch mit dem Wiener Erzbischof Kardinal Christoph Schönborn“. Damit wird behauptet, Frau Wagner habe „sexuellen Missbrauch“ erlitten. Frau Doris Wagner war von 2003 bis 2011 Mitglied der geistlichen Gemeinschaft „Das Werk“. Der Redaktion des Konradsblatts wäre es, nach dem alten Rechtsgrundsatz: „Audiatur et altera pars – Auch die andere Seite ist zu hören!“ möglich gewesen, die Stellungnahme der geistlichen Gemeinschaft, in der Doris Wagner lebte, einzuholen. Warum geschah das nicht? Die Erklärung der Gemeinschaft „Das Werk“ liegt vor und lautet: „Frau Doris Wagner, jetzt Reisinger, war von 2003 bis 2011 Mitglied unserer geistlichen Gemeinschaft. Im Jahre 2008 hatte sie eine einvernehmliche sexuelle Beziehung mit einem Pater, mit dem sie anschließend noch drei Jahre einen von Herzlichkeit und mitmenschlicher Sorge geprägten schriftlichen und mündlichen Kontakt unterhielt. Von Vergewaltigung konnte nicht die Rede sein und war auch nicht die Rede. Im Jahre 2012 stellte sie dann Anzeige wegen Vergewaltigung erst bei der Staatsanwaltschaft Erfurt, die

Auf dem Prüfstand

den Tatbestand der Vergewaltigung nicht erfüllt sah, dann noch bei der Staatsanwaltschaft in Österreich in Feldkirch, die das ebenso als einvernehmlichen Geschlechtsverkehr zwischen Erwachsenen ansah. Auch eine gerichtliche Überprüfung kam zu demselben Ergebnis“. (kath.net., 9.2.2019)

Gelegentlich ist von Politikern, wie auch von Leuten der Kirche, die Rede von „unseren Werten“. Ist es nicht die einseitige Berichterstattung, die nur eine Seite – die bevorzugte – zu Wort kommen lässt, die das Klima vergiftet? Wir erleben das zunehmend, wenn von politischen Vorgängen aber auch, wenn von kirchlichen Ereignissen die Rede ist. Die Medien sollten sich an der Wahrheit und nicht an ihrer Agenda ausrichten!

Hubert Gindert

Hier wird Verwirrung gestiftet

„stadt gottes“, das Magazin der Steyler Missionare bringt in der Ausgabe Nummer zwei/Februar 2019, auf Seite drei und vier unter „Leserforum“ – „Hier kommen Sie zur Wort – Fragen, Meinungen, Anregungen“, den Artikel „Evangelisch – und bei der Erstkommunion dabei?“

Zu Wort kommt Pater Fabian Conrad SVD. Er wird als „Experte für Seelsorge“ und als „Bibelwissenschaftler, Seelsorger, Schullektor des Arnold-Janssen-Gymnasiums in St. Wendel“ vorgestellt.

Pater Fabian Conrad stellt zunächst das katholische Eucharistieverständnis korrekt dar: „Es gibt derzeit offiziell von katholischer Seite keine Mahl- und Opfergemeinschaft zwischen der katholischen und evan-

gelischen Kirche... Fakt ist jedoch, dass das Eucharistieverständnis beider Kirchen sich unterscheidet. Der Hauptunterschied ist: Die katholische Kirche glaubt an eine bleibende Wandlung des Brotes in den Leib des Herrn. Einmal konsekriert bleibt das Brot, die Hostie, der Leib des Herrn. Im evangelischen Verständnis ist es die Gemeinschaft, die die Präsenz des Herrn garantiert. Die versammelte Gemeinde macht den Herrn präsent im Brot. Hat sich die Gemeinschaft aufgelöst, ist das geweihte Brot nichts weiter als Brot. ...spätestens seit den Trauerfeierlichkeiten für Papst Johannes Paul II. muss der ganzen Welt klar sein, dass auch ein gläubiger evangelischer Christ die katholische heilige Kommunion empfangen kann. Während dieser Feier sahen Millionen Menschen den späteren Papst Benedikt XVI. auf Frère Roger Schütz (Taizé) zugehen und ihm die Kommunion reichen... Diese Geste setzte er willentlich, als wollte er sagen: ‚wer an unseren gemeinsamen Herrn glaubt...der gehört auch an den gemeinsamen Tisch‘“.

Die „große Selbstverständlichkeit und die Geste“, die der spätere Papst Benedikt XVI. „willentlich gesetzt“ haben soll, ist eine falsche Behauptung von Pater Fabian Conrad. Dem Zeitbeobachter fällt dabei ein, dass in den kontroversen Debatten in Deutschland über den Kommunionempfang konfessionsverschiedener Ehepaare dieses „Argument“ nicht auftaucht. Das konnte auch nicht sein, wie der Fundamentalthologe Prof. Dr. Dr. Anton Ziegenaus auf Anfrage verdeutlicht hat. Dem damaligen Kardinal Ratzinger unterlief, als er Frère Roger Schütz die Kommunion reichte, ein Irrtum, den er auch danach aufgeklärt hat, nämlich, Frère Roger Schütz sei zur katholischen Kirche konvertiert. Kardinal Ratzinger hat den gültigen Katechismus der katholischen Kirche (KKK) hauptverantwortlich im Auftrag von Papst Johannes Paul II. redigiert. Dort heißt es in Ziff. 1400: „Die aus der Reformation hervorgegangenen, von der katholischen Kirche getrennten Gemeinschaften haben ‚vor allem wegen des Fehlens des Weihesakramentes die ursprüngliche und vollständige Wirklichkeit des eucharistischen Mysteriums nicht bewahrt‘ (UR 22). Aus diesem Grund ist für die katholische Kirche

die eucharistische Interkommunion mit diesen Gemeinschaften nicht möglich...“.

Pater Fabian Conrad SVD sollte sich erkundigen, was Lehre der Kirche ist und was der damalige Präfekt der Glaubenskongregation Joseph Ratzinger in der Frage der Kommunion an Frère Roger Schütz klar gestellt hat, bevor er unnötige Verwirrung stiftet.

Hubert Gindert

Demontage aus dem Inneren der Kirche

„Revolutionäres im Ruhestand – Ältere Priestergeneration aus Eichstätt und Bamberg wirbt für weitreichende Kirchenreformen“ ist ein Artikel in der Kirchenzeitung für das Bistum Eichstätt (Nr. 7, 17.2.2019, S. 13) überschrieben.

„Träume für die Kirche für heute und morgen“ von 19 Ruhestandsgeistlichen aus Nürnberg und Umgebung vor einem Jahr verfasst, darunter Stadtdekan Theo Kellerer, der ehemalige Jesuitenprovinzial Jörg Dantscher, der Schwabacher Dekan und frühere Domkapitular Alois Ehrl, wird neu aufgewärmt. Warum eigentlich?

Gefordert werden die „Zulassung von Frauen zum Priesteramt, Ende des Pflichtzölibats, Eucharistie für konfessionsverschiedene Ehepaare und wiederverheiratete Geschiedene“ – und das mit Hinweis auf das Zweite Vatikanische Konzil, „das der Kirche den Weg in die Moderne wies – ohne freilich die Wünsche zu erfüllen!“ Wo gibt es in den Texten dieses Konzils Stellen, welche diese Wunschvorstellungen ansprechen? Eine Spekulation auf die Unwissenheit der Gläubigen über dieses Konzil!

Die „Revolutionäre“ möchten eine Kirche, „die dezentrale Lösungen für pastorale Nöte sucht, die Gemeinden weitgehend unabhängig arbeiten lässt ... und die neue, ansprechende Gottesdienstformen ermöglicht“. Solche „Gottesdienste“, in denen sich die Menschen selber feiern, haben wir schon öfter erlebt, mit dem Resultat, dass die leeren Kirchenbänke zunehmen.

„Die Kernforderungen des Papiers enthalten einen Ansatz, der sich als

strikt pastoral – antidogmatisch beschreiben lässt“, so der Bericht in der Kirchenzeitung. Der Blick auf wiederverheiratete Geschiedene versucht „den Gedanken der Barmherzigkeit in den Vordergrund zu stellen“. Ist das wirklich so? Kardinal Müller erinnert im „Glaubensmanifest“ an den Apostel Paulus, wenn er sagt, dass „wiederverheiratete Geschiedene die Eucharistie nicht fruchtbar empfangen (KKK 1457), weil sie ihnen nicht zum Heil gereicht. Darauf hinzuweisen entspricht dem geistlichen Werk der Barmherzigkeit.

Die Frage nach dem „Frauenpriestertum“ will Ehrl mit dem Galaterbrief (3,28), nach dem die Unterscheidung von Mann und Frau nicht mehr von Bedeutung sei, legitimieren. Inhalt und Intention des Galaterbriefes haben mit dem „Wunschtraum“ nichts zu tun. Paulus sagt vielmehr im ersten Brief an Timotheus (2 11/2) ... „belehrend aufzutreten, gestatte ich der Frau nicht“ ... Der Kommentar dazu äußert: „zurückgewiesen wird ein Anspruch von Frauen, in der Gemeindeversammlung vor Männern ‚belehrend‘ aufzutreten; Eine Aussprache im Sinne von 1 Kor 11,5 ist dadurch nicht verwehrt“.

Die Zustimmung zu den „Träumen für die Kirche von heute und für morgen“ durch den ZDK-Präsidenten Thomas Sternberg sowie den Wiener Pastoraltheologen Paul Zulehner wertet das Papier auch nicht auf.

Die gutgemeinten Vorschläge sollen „Denkanstöße, Überlegungen, nicht Forderungen sein: Wir haben auch nicht die Lösungen“. Das stimmt! Tatsächlich wecken sie Wünsche bei einigen Gläubigen, die sich dann später, wenn die Wunschträume geplatzt sind, evtl. frustriert von der Kirche abwenden. Bischof Hanke von Eichstätt sieht die Lösung offensichtlich anders: Die Kirchengeschichte zeige, dass durch die „Homöopathisierung des Evangeliums“ kein geistliches Wachstum entsteht. Weiter: Mehr Zeugenschaft und Nachfolge Jesu, weniger Institution und Verfasstheit“. Eine geistliche Erneuerung der Kirche ist nach seinen Worten nicht zu erreichen, „wenn wir an Kirche und Glaube herumschrauben, als ginge es um ein Parteiprogramm, das es mehrheitsfähig zu machen gilt“ (Kath.net. 20. Januar 2019).

Hubert Gindert

Es bringt uns allmählich zum Gähnen

Die Forderungen der Vertreter einer „anderen Kirche“ nach Änderung der katholischen Sexualmoral, Neubewertung der Homosexualität, Frauenpriestertum und Aufhebung des „Pflichtzölibats“ langweilen allmählich. In die immer gleiche Richtung gehen die zahlreichen Aufrufe, Interviews, Statements etc. der KirchenVeränderer. Andere Formen mit immer dem gleichen Inhalt!

Am 20. Februar 2019 durfte sich der Jesuitenpater Klaus Mertes wieder einmal über diese Themen auslassen. Er zählt „zu den wichtigsten Ordensmännern in Deutschland“. Die Augsburger Allgemeine Zeitung räumte ihm gerne reichlich Platz ein, um den bekannten Forderungskatalog vor der römischen Konferenz zu sexuellen Missbrauch in der Kirche vorzutragen zu können.

Nachdem sich Mertes über die „monarchische Macht“ in der Kirche, welche er als hauptverantwortlich für den sexuellen Missbrauch sieht, kam die Frage „Was halten sie noch für wichtig?“ Mertes: „Das Thema Homosexualität, an dem sich ebenfalls die Geister scheiden ...“

„Warum?“ Mertes: „Homosexuelle Männer sind nicht zur Priesterweihe zugelassen. Das ist die geltende Regelung. Einige bischöfliche Stimmen in Deutschland schlagen jetzt vor, dieses Verbot aufzuheben. Das ist ein Schritt in die richtige Richtung...“

„Was halten sie von der Freigabe des Zölibats?“ Mertes: „Es gibt keinen direkten Zusammenhang zwischen Zölibat und Missbrauch. Eine Öffnung des Zölibats allein würde nicht viel bewirken, wenn nicht gleichzeitig die kirchliche Sexualmoral überdacht sowie der Zugang von Frauen zur Weihe einbezogen würde. Nur ein Gesamtpaket gibt Sinn“.

„Wenn Frauen geweiht werden, dann wird es auch Bischöfinnen geben und eines Tages eine Päpstin?“ Mertes: „Ja, aber bis dahin ist noch ein weiter Weg ... ein erster nächster Schritt wäre ganz einfach, dass Frauen zum Diakonat zugelassen werden“.

Damit ist der ganze Forderungskatalog im Interview wieder untergebracht.

Hubert Gindert

Titelbildbeschreibung



Noli me tangere

Martin Schongauer (um 1445/50 – 1491) sollte auf einem Altarbild für die Dominikaner in Colmar das von Christus gesprochene Wort „noli me tangere“ (Joh 20, 17) darstellen. Wie er dies durch drei Hände malt, macht dieses Bild zu einem Meisterwerk: In dem Moment, in dem Magdalena mit beiden Händen nach Christi Hand greifen will, entzieht sich dieser ihrem Zugriff und streckt, ein altes Abwehrzeichen, den Mittelfinger seiner rechten Hand vor. Magdalena erkennt, dass er nicht der Gärtner, der oft mit einer Schaufel abgebildet wird, ist, sondern dass er der Auferstandene mit der Siegesfahne ist (Joh 20, 13 – 15).

Es ist der Ostermorgen. Vor Magdalena steht ein Salbgefäß. Sie ist durch das noch offene Tor gekommen, um den vermeintlich toten Jesus zu balsamieren. Es ist im Frühling. Der Baum treibt aus. In diesem sitzen schon die Vögel, wohl ein Distelfink und ein Kreuzschnabel, Symbole für Christus. Ostern brachte aber die Natur durcheinander: Am erst ergrünenden Baum wachsen schon Äpfel und am Strauch hinter Christus schon Rosen. Die Gartensituation und der Baum deuten aber auch auf das Paradies hin und beziehen sich auf 1 Kor 15, 20 – 22.

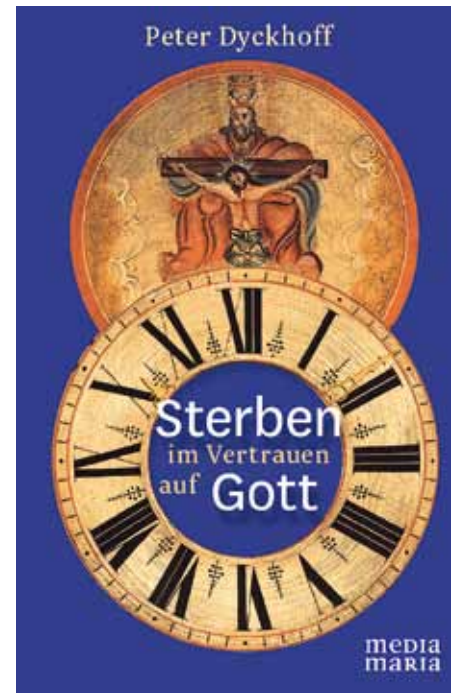
Beeindruckend ist auch die volle, aufeinander abgestimmte Farbigkeit des Bildes. Da ist das Rot des Umhanges von Christus. Dieses wird im Mantelsaum von Magdalena wieder aufgegriffen und schafft so eine farbliche Beziehung zwischen beiden. Da sticht das Unschulds-Weiß des Mantels der Magdalena, die früher eine Sünderin war, hervor. Das Gelb ihres Kleides wird zum Braungelb der Gartenpforte und schließlich zum Goldgelb des Himmels und zum Dunkelbraun des Baumstammes und des Weidenzaunes. Und alles liegt auf der Mischfarbe Grün des Grases und der Blätter.

Alois Epple

Bücher

Peter Dyckhoff: „Sterben im Vertrauen auf Gott“ Verlag Media Maria, 2. Auflage, 224 Seiten, mit elf Kupferstichen und 13 Ornamenten, ISBN 978-3-98163-4-3-3. Preis 13,95 Euro

Die Thematik Tod und Sterben hat derzeit in der Literatur Konjunktur. Der erfahrene Priester, Autor und Psychologe Peter Dyckhoff schöpft aus einem reichen Erfahrungsschatz als Seelsorger und Sterbebegleiter. Er möchte den Menschen helfen, die den Tod normalerweise verdrängen, obwohl dieser eigentlich totsicher ist. Dyckhoff erinnert an die mittelalterliche ars moriendi, die Kunst des Sterbens. Seine Erfahrung sagt, wer gut gelebt hat, braucht den Tod nicht zu fürchten. Versöhnung und Vergebung erleichtern das Loslassen des Sterbenden und auch das Loslassen der Angehörigen. Im Mittelalter ging man mit dem Thema Tod viel unbefangener um als heute. Die Hoffnung auf ein besseres Leben im Himmel, auf das Erlöstsein war selbstverständlicher als heute. Den bleibenden Wert der Einzelseele vor der Ewigkeit nimmt der Autor in den Blick. Er warnt davor, dass dämonische Mächte den Sterbenden ängstigen können. Selbst Verzweiflung kann sich zeigen. Trost und Hilfe können nahe Menschen spenden. Vor allem aber Christus, der den Tod überwunden hat, steht am Übergang zum neuen Leben. „Wir dürfen



und können bewusst auf unseren Tod zugehen, weil Jesus Christus das Tödliche am Tod überwunden hat und uns zur Auferstehung ruft.“ Jenseits des Todes, an der Schwelle zur jenseitigen Welt werden die Menschen auf uns warten, denen wir ein Anliegen sind. Dieses Buch wird jeder Leser mit Gewinn zur Kenntnis nehmen.

Eduard Werner

Fotonachweise: 99 K. Onasch: Ikonen, UnionVerlag Berlin, Abb. 24; 100, 102, 104 (li.) Die gr. Jh. der Malerei, XV. Jh., Skira, Sn. 103, 45, 78; 103 A. Zimmer; 104 (re.), 105 Ich rufe dich bei deinem Namen, Info.zentrum Berufe d. Kirche, Sn. 34, 13; 106, 107 R. Fobes; 108, 109 (re.) 110 (li.), 111 © Ingolstadt Tourismus und Kongress GmbH; 111 (re. unten) Fotograf: Manfred Seitz, Lichtenau; 112 wikipedia.org/wiki/Datei:DNA_Overview.png, Created by Michael Ströck (mstroeck); Von National Cancer Institute (NCI) Gemeinfrei; 113 L. Castelfranchi Vegas, Die internationale Gotik in Italien, R. Longhi, VEB, S. 98; 114 wikimedia, De Carl Rahl - Dorotheum, Dominio público; 115 By John William Waterhouse, Art Renewal Center, description, Public Domain; 117 Honoré Daumier, F. W. Peters, Berlin, Menschliches allzu Menschliches; 118-121 J. Liminski
Quelle S. 128: „Christliche Frauen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Häftlinge im Frauen-KZ Ravensbrück 1939 bis 1945“ Morus-Verlag; Bild: www.ballestrem.de/Lagi-Sooaemalelagi.

 **bibel.tv**

Der christlich ausgerichtete Free-TV-Sender Bibel TV strahlt ein 24-stündiges Vollprogramm aus.

Bibel TV Stiftung GmbH
Wandalenweg 26
20097 Hamburg
Tel. 040 - 44 50 66 - 0
E-Mail: info@bibeltv.de
www.bibeltv.de



Christlicher Fernsehsender für Kirche und Kultur

K-TV Deutschland - Information:
Kapellenweg 7
D-88145 Opfenbach,
Tel.: +49 (0) 83 85 / 394 99 90
E-Mail: info.de@k-tv.org
www.K-TV.at

OSTERAKADEMIE KEVELAER 24.-27. April 2019

„...jeder, der euch tötet, meint, Gott einen heiligen Dienst zu leisten“ (Joh 16,2) – Christenverfolgung und ihre Hintergründe

Tagungsort: Priesterhaus Kevelaer (an der Gnadenkapelle) Vorträge im Petrus-Canisius-Haus

Mi., 24. April: 16.00 Uhr: Eröffnungsandacht (Kerzenkapelle); 16.30 Uhr: Marko Wild: Wie stellen wir uns zur Christenverfolgung?

Do., 25. April: 9.15 Uhr: Reinhard Wenner: Der Koran – Eine göttliche Botschaft? Widersprüche im Koran; 10.45 Uhr: Dr. Udo Hildenbrand: Migration sowie kriegerische Invasionen und Eroberungen. Die vom Koran legitimierte Wege islamischer Glaubensverbreitung im Kontrast zum gewaltfreien universalen Sendungsauftrag Jesu; Ab 15.30 Uhr Führung durch die Stadt Kevelaer in eingeteilten Gruppen.

Fr., 26. April: 9.15 Uhr: Dr. Udo Hildenbrand: Muslimische Strategien zur Islamisierung Europas im 21. Jahrhundert. Das neue Phänomen der Selbstislamisierung durch nichtmuslimische Institutionen in einigen europäischen Ländern; 10.45 Uhr: Reinhard Wenner: Koran und Christenverfolgungen – Diffamieren, Diskriminieren, Massakrieren; 15.15 Uhr: Simon Wunder: Globalismus als antichristliche Ideologie; 17.00 Uhr: Ingo Potthast: Die Verteidiger unserer Demokratie? Unfassbares beim #wirsindmehr-Konzert in Chemnitz

Sa., 27. April: 9.30 Uhr: Dr. Michael Hesemann: Der Kampf der Freimaurerei gegen die Kirche – Was Dokumente aus dem Vatikanarchiv enthüllen

Während der Tagung besteht Beichtgelegenheit zu den in der Beichtkapelle angegebenen Zeiten.

Die Vorträge der Osterakademie 2018 liegen als Tagungsband vor. <<http://kvgk.de/publikation.php?buch=2018a>>



Veranstaltungen der Initiativkreise – Aktionsgemeinschaften:

Aktionsgemeinschaft von Katholiken in der Erzdiözese München-Freising e.V.

2. Mai 2019 • 19:00 Uhr • Movimento, Neuhauser Str. 15/V (zw. Karlsplatz/ Stachus & Marienplatz, ggü. der Michaelskirche, in der Passage), 80331 München • Prof. Dr. Marius Reiser „Weltliches Christentum nach John Henry Newman“ • Eintritt frei! Spende erbeten Hinweise: 089-60 57 32 • Hans.Schwanzl@t-online.de

Gebetsmeinung des HI. Vaters im April 2019

Für Ärzte und deren humanitäre Mitarbeiter/innen, die in Kriegsgebieten ihr Leben für andere riskieren.

Anschriften der Autoren dieses Heftes

- Diakon Raymund Fobes
Zillenweg 8, 85051 Ingolstadt
- Jürgen Liminski
Neckarstr. 13, 53757 St. Augustin
- Prof. Dr. Manfred Spieker
Südstr. 8, 49124 Georgmarienhütte
- Dr. Hermann Wohlgschaft
Kolpingstr. 83, 86916 Kaufering
- Pastoralreferent Alfons Zimmer
Am Füllort 3c, 44805 Bochum
- Ursula Zöllner
Karlstr. 3, 63793 Aschaffenburg

DER FELS - Katholische Monatsschrift. Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes SAC

Verlag: Der Fels-Verein e.V.

Herausgeber: Der Fels-Verein e.V.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Hubert Gindert

Redaktion: Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering, Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743,

E-Mail: Redaktion: Hubert.Gindert@der-fels.de Bestellung: Renate.Gindert@der-fels.de

Verlagsleitung: ebendort, Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau;

Druck: Mayer & Söhne, Druck und Mediengruppe GmbH, 86551 Aichach

DER FELS erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten.

Bestellung: An den Fels-Verein e.V., Postfach 1116, D-86912 Kaufering

Einzahlung Deutschland: Konto Fels e.V.;

VR-Bank Landsberg-Ammersee eG: Der Fels e.V. KontoNr.: 5147522, BLZ: 700 916 00

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

Postbank München: Der Fels e.V. KontoNr.: 903 166 809, BLZ: 700 100 80

IBAN: DE59 7001 0080 0903 1668 09 BIC: PBNKDEFF

Österreich: Bestellungen wie oben, Landeshypothekenbank Salzburg, Fels e.V.,

KontoNr.: 2 493 378, BLZ: 55 000 IBAN: AT72 5500 0000 0249 3378 BIC: SLHYAT2S

Schweiz: Bestellungen wie oben, Post Finance: Der Fels e.V. Nr.: 60-377 132-6

IBAN: CH80 0900 0000 6037 7132 6 BIC: POFICHBEXXX

Für übrige EU-Länder: Bestellungen wie oben, Der Fels e.V.

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

DER FELS 4215

PVSt/Entgelt bezahlt/DPAG
Fels-Verein e.V., Auslieferung
Postfach 11 16
86912 Kaufering

Lagi Gräfin Ballestrem handelte gegen den Zeitgeist

Schon in unserer vergleichsweise demokratischen Gesellschaft zahlt man bitter, wenn man sich gegen den Ungeist der Zeit äußert. Dieser Mut war in der Zeit des nationalen wie des internationalen Sozialismus lebensgefährlich. Das zeigen die Lebensläufe vieler Christen unter Hitler und unter Stalin. So auch das Leben von Lagi Gräfin Ballestrem. Sie wurde 1909 als Tochter des deutschen Gouverneurs Dr. Wilhelm Solf auf Samoa geboren. 1938 kehrte sie von Schanghai nach Deutschland zurück. Bald darauf wurde sie in Berlin von der Geheimen Staatspolizei vorgeladen. Die Gestapo warf ihr vor, sie hätte in Schanghai Diplomaten und Politiker, gegen den Nationalsozialismus beeinflusst. Nach Kriegsbeginn 1939 wurde sie erneut zur Gestapo bestellt. Weil sie für Juden heimlich einkaufte und Bürogänge erledigte, wurde sie mit dem Namen „Judenknecht“ beschimpft. Die Polizei hatte sie offenbar schon länger beschattet. Lagi Solf stellte ihre Hilfen für Juden so harmlos dar, so dass sie schließlich wieder frei nach Hause gehen durfte. Im November 1940 heiratete sie den Grafen Hubert Ballestrem, der seit seiner Studienzeit ein Gegner des Nationalsozialismus war. Die Auslandserfahrung von Lagi Gräfin Ballestrem, wie sie jetzt hieß, prädestinierte sie geradezu, verfolgten Juden zu helfen. Sie erzählte spä-

ter: „Als die Verfolgung der Juden an Härte zunahm, machte ich es mir zur Aufgabe, ihnen zu helfen.“ Im Jahre 1939 half sie beispielsweise Dr. Ferdinand Mainzer, dem Gynäkologen und Schriftsteller, seinen Schmuck außer Landes zu bringen. Bald darauf konnte sie auch seine Familie nach England begleiten. Schon vor dem Krieg waren Mutter und Tochter Solf pausenlos unterwegs, um bei ausländischen Botschaften Einreise-Erlaubnisse für Juden zu erbetteln. Nach Kriegsbeginn 1939 suchten sie Verstecke für Juden in Deutschland. Bei einer Teegesellschaft anlässlich einer Geburtstagsfeier Ende 1943 war auch ein Gestapospitzel namens Dr. Beckzeh anwesend. Daraufhin wurden im Januar 1944 alle Gäste dieser Tee-Gesellschaft verhaftet und in das KZ Ravensbrück gebracht. Bei einem Hofgang sah Lagi Ballestrem ihre Mutter schwach und zerbrechlich hinter einem Fenstergitter. Misshandlungen, Hunger und Kälte nagten an ihrer Gesundheit. Sie bemerkte auch, dass neben dem Krematorium Erschießungen stattfinden. Im Oktober 1944

wurden viele Frauen in das Gefängnis Moabit in Berlin verlegt. Dort traf Gräfin Ballestrem ihre Mutter wieder. Sie war abgemagert wie ein Skelett. Kurz vor Kriegsende wurden Frau Solf und ihre Tochter Gräfin Ballestrem überraschend entlassen. Der Ehemann Graf Ballestrem wurde nach Kriegsende nicht mehr von den Nationalsozialisten verfolgt, sondern von den so genannten Antifaschisten. Kommunisten vermeiden ja den Aus-

druck „Nationalsozialisten“ und ersetzen ihn pauschal mit „Faschisten“, um den ihnen teuren Namen „Sozialismus“ nicht zu belasten. Wegen seiner christlichen Grundhaltung und wegen angeblicher „Spionage für den Vatikan“ wurde nun Graf Ballestrem in das sowjetische Internierungslager Sachsenhausen ein-



gesperrt, das die Kommunisten von den Nationalsozialisten übernommen hatten und nahtlos weiterführten. Als Lagi Gräfin Ballestrem 1955 in Bonn starb, wusste sie, dass Nationalsozialisten und so genannte Antifaschisten (= Kommunisten) gleich gefährlich, gleich grausam und gleich gottlos sind.
Eduard Werner